



aber wieder entlassen worden sei. Es handele sich um einen durchaus anständigen Mann. Er habe darauf gefragt, warum er in Untersuchungshaft war und ob die Sache jetzt in Ordnung sei. Darauf sei ihm gesagt worden, die Sache sei erledigt. Er darf sich frei bewegen und der Mann ist anständig. Die Sache sei damit für ihn erledigt gewesen. Weiter betonte Herzog Ludwig, daß ihm nichts davon bekannt war, daß Schweidhardt in eine politische Nordsee verwickelt war. Abg. Mittelmann machte die Bestimmung, daß

nicht der leiseste Verdacht auf dem vernommenen Zeugen ruht. Dies ausdrücklich anzusprechen, sei ihm eine Genugtuung. Hierauf wurde der aus London wieder zurückgekehrte wichtigste Zeuge, Rechtsanwalt Dr. Gademann, der frühere juristische Berater in der Landesleitung der Einwohnerwehr, vernommen. Einleitend bemerkte der Vorsitzende, daß sich der Ausschuss später darüber schlüssig werden müsse, in welchem Umfang ein Zeugnisverweigerungsrecht des Jenaer Gademann bestehe. Der Zeuge gab Aufschluß über seine Stellung zu den amtlichen Stellen und unterrichtete, daß im Falle des Zusammenstoßes seinerzeit ein neues Gefahrenmoment hinsichtlich der Waffenbergung vorzuliegen habe. Durch ununterbrochene Fragestellung verfuhr nun der Vorsitzende, Einzelheiten und Gründe der Fahrt der Augsburger Staatsanwaltschaft zum Justizministerium in München zu klären. Auf wiederholte Fragen des Vorsitzenden, was er mit dem früheren Justizminister Roth besprochen habe, erklärte der Zeuge, sich darauf nicht mehr genau erinnern zu können. Die Besprechung sei sehr kurz gewesen und sei sozusagen

zwischen Tür und Angel geführt worden. Auf der Fahrt nach München habe er mit den beiden Staatsanwälten nur ganz wenig gesprochen.

Den Rest der Sitzung füllte die Vernehmung des wegen versuchten Landesverrats zu vierzehn Jahren Zuchthaus verurteilten Prache aus. Der letzte berichtete über seine Beziehungen zu Dobner und anderen Personen, die mit Waffenlieferungen zu tun hatten. Dabei schilderte er auch die Vorgänge des Telefongesprächs, das von ihm mit dem Polizeikommissar Glaser geführt wurde, aus dem er entnommen haben will, daß Glaser

Mitwisser des Nordversuches an Dobner gewesen sei. Auf eine eingehende Befragung durch den Vorsitzenden machte Prache bezüglich des Telefongesprächs mit Glaser recht widerspruchsvolle Angaben.

### Major Buchruder klagt.

Die Schweigepflicht gegen die Reichswehr. Der Femeauschuss des Preussischen Landtages gibt jetzt die in nichtöffentlicher Sitzung gegebene Begründung des Rüstinger Ausschusses Major Buchruder bekannt, mit dem Buchruder seine Auslagen über die Vorgänge des Jahres 1923 verweigert hat. Nach der Erklärung, daß er sich durch das Schweigegebot des Rüstinger Gerichtes gebunden fühle und außerdem der Reichswehr gegenüber zum Schweigen verpflichtet sei, sagte Buchruder u. a.:

Wenn diese Bindungen beseitigt sind, dann werde ich nur in öffentlicher Sitzung ausfallen. Der Grund ist folgender: In meinem Prozeß habe ich die Verantwortung für alles auf mich genommen und diese Rolle bis heute beibehalten. Ich habe aber inzwischen erfahren, daß einige beteiligte Offiziere und der Reichswehrminister es damit nicht genug sein ließen, sondern mich unter Bezug auf die geheime Gerichtsverhandlung mit ehrenrührigen Vorwürfen bedacht haben, ohne mich zu hören. Alle Wege zu einer gütlichen Vereinigung sind mir durch den Reichswehrminister versperrt. Ich bin jetzt genötigt, durch gerichtliche Mittel Klarstellung zu erzwängen. Ich habe gegen meine beleidigten, soweit sie nicht durch den § 193 des Reichsstrafgesetzbuches geschützt sind, Beleidigungsklagen und gegen den Obersten v. Vock außerdem eine Anklage wegen Meineides beziehungsweise wissentlich falscher dienstlicher Meldung erhoben müssen. Ich hoffe ferner, durch einen in Vorbereitung befindlichen Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens eine Klarstellung meiner Handlungsweise zu erreichen. Ich empfehle Ihnen, meine Damen und Herren, die Prozesse zu verfolgen und zu bewirken, daß sie öffentlich stattfinden.

### „Fort mit Brownings und Reitpeitschen!“

Minister Dr. Bell im besetzten Gebiet. Auf seiner Informationsreise durch das besetzte Gebiet hatte Reichsminister Dr. Bell der Stadt Mainz einen Besuch ab. In einer mehrstündigen Besprechung nahm der Minister die ihm von den Vertretern der Behörden, Wirtschaftsverbände, Arbeitnehmerorganisationen usw. vorgebrachten Wünsche des besetzten Gebietes entgegen. Dr. Bell betonte ausdrücklich, daß im Reichskabinett über die Fortführung der Außenpolitik die einmütige Auffassung herrsche, daß die Außenpolitik nur im Geiste der Versöhnung geführt werden könne, wenn auch selbstverständlich gefordert werden müsse, daß Deutschland im Völkerverband in allen Fragen, nicht nur in den theoretischen, sondern auch in den praktischen, als gleichberechtigter Partner betrachtet werde.

Nach Locarno und Genf sei die Aufrechterhaltung der Befehle nicht mehr berechtigt. Die Forderung Briand's: „Fort mit den Kanonen!“ müsse dahin erweitert werden: „Fort mit den Brownings, fort mit den Reitpeitschen, fort mit der Besatzung!“ Der Minister gab der Hoffnung Ausdruck, daß dieser Appell an Frankreich nicht ungehört verhallt und die angebahnte Verständigung durch die Befestigung der Befehle die Krönung erhalte.

Dr. Bell teilte ferner mit, daß die Regierung ihr Augenmerk auf die Wiederherstellung des Domes zu Mainz richten würde, damit er zu Pfingsten 1927 neu ersehen werde.

### Die Sturmverwüstungen.

In der Nordsee.

Der schwedische Dampfer „Ester“ ist aus See nach Cuxhaven zurückgekehrt. Die Wellen haben die Kommandobrücke völlig verschoben. Einen ähnlichen Unfall erlitt der zurückgekehrte Dampfer „Egeria“ im Stageraal, dem die Kommandobrücke von der See völlig zerschlagen wurde. Der Kapitän erlitt mehrere Rippenbrüche und mußte ins Krankenhaus übergeführt werden. Der englische Dampfer „Athen“, der von „Port Wellington“ als in Seenot gemeldet wurde, ist inzwischen gesunken, die Besatzung wurde von „Port Wellington“ übernommen. Der Schoner „Regulus“, der seine Masten einbüßte, treibt im Stageraal und erbittet dringend Schlepperhilfe. Dem Hamburger Dampfer „Fermann Bonelamp“ wurde seine Holzladung über Bord gespült.

Auf Helgoland.

Gewaltigen Schaden hat die Sturmflut auf Helgoland angerichtet. Die Düne hat überall so schwer gelitten, daß sie einer neuen starken Sturmflut kaum standhalten dürfte. Die Landungsbrücke war ganz überflutet und wurde an verschiedenen Stellen stark beschädigt, ebenso das Bollwerk am Hauptstrand. Das Gelände vor der neu erbauten geo-

logischen Anstalt wurde von den Wellen fortgerissen. Auf der Düne wurden über 100 Babelarfen fortgerissen und fortgeschleppt. Einen schweren Verlust erlitten die Helgoländer Hummerfischer, die alle ihre Hummerfärbe, 2000 Stück an der Zahl, durch die Flut verloren. Die hohe nördliche Angelkette der Düne ist zur Hälfte verschwunden. Zwischen Brunsbüttelkoog und Freiburg lenkerte auf der Elbe im Sturm eine von einem Schlepper gezogene Schute. Die beiden Begleiter ertranken; ihre Leichen wurden geborgen. Auf der Insel Sylt ist einer der Funtürme eingestürzt, die den Verkehr nach Buenos Aires vermitteln.

Am der holländischen Küste.

Der Sturm hat eine große Reihe von Opfern gefordert. Ein Heringsfänger mit 13 Mann an Bord ist im Sturm mit Mann und Maus untergegangen. Einige der Leichen wurden bereits angespült, doch konnte man das Schiff trotz langen Suchens bisher nicht finden. Ein anderer Heringsfänger „Theodor“ aus Barendingen ist ebenfalls dem Sturm zum Opfer gefallen. Zwölf Mann der Besatzung kamen in den Wellen um. Weiter wird gemeldet, daß der polnische Dampfer „Wista“ bei Terschelling strandete. Zwei Mann der Besatzung wurden durch die Wellen über Bord geworfen und ertranken. Die übrigen konnten von einem Schlepper gerettet werden. Der Sturm war so heftig, daß das Leuchtschiff „Terschellinger Bunt“, von seinem Ankerplatz losgerissen wurde. Nach großen Anstrengungen gelang es, das schwerbeschädigte Schiff in den Hafen von Nieuwe Diep einzuschleppen. In Den Helder erreichte der Sturm eine Stärke von 32 Sekundenmetern, die höchste Ziffer, die jemals an diesen Platz verzeichnet worden ist. In Groningen ereignete sich ein eigenartiger und folgenschwerer Unglücksfall. Durch das heftige Sturmwetter wurden auf dem Heerenweg mehrere Bäume enturzelt, von denen einer auf ein gerade vorüberfahrendes Privatautomobil fiel; das Auto wurde schwer beschädigt. Von den fünf Insassen wurden zwei Damen und ein Herr schwer und zwei Herren leicht verletzt.

### Letzte Meldungen

Bermischte Drahtnachrichten vom 12. Oktober.

Großfeuer in Niedöschingen.

Donauerschiffen. Bei einem in der Gemeinde Niedöschingen ausgebrochenen Brand wurden 12 Anwesen eingeschert. Alle Futtermittel und Gerätschaften fielen den Flammen zum Opfer, während das Vieh gerettet werden konnte. Als Ursache wird Brandstiftung vermutet. Unter dem Verdacht der Brandstiftung wurde bereits eine Person verhaftet.

Ein polnisch-russischer Sicherheitspakt?

Warschau. Wäntermeldungen zufolge hat das polnische Außenamt energische Schritte eingeleitet, um eine Klärung der außenpolitischen Lage und soweit wie möglich eine Beschleunigung der Verständigung mit Sowjetrußland zu erreichen. Diese Verständigung soll in der Unterzeichnung eines Nichtangriffspaktes (Sicherheitspaktes) mit Moskau seine Verwirklichung finden. Gleichzeitig findet zur Vorbereitung des Abschlusses eines solchen Paktes ein reger Meinungsaustausch mit den Nordstaaten statt.

Schweres Eisenbahnunglück bei Lyon.

Paris. Bei der Einschubung in den Bahnhof von Lyon stieß der Walländer Expresszug mit einem Personenzug zusammen. Die Lokomotive und der Kohlenwagen des Expresszuges entgleisten, die beiden letzten Wagen des Personenzuges wurden beschädigt. Ein Reisender wurde getötet, 25 zum Teil schwer verletzt. Der Unfall soll auf Bruch der Achse der Schnellzuglokomotive zurückzuführen sein.

Englische Arbeiterpartei und der Bergarbeiterstreik.

London. Die Konkurrenz der Arbeiterpartei in Margate nahm mit überwältigender Mehrheit eine Entschließung an, in der die Bergarbeiter zu ihrem gewaltigen Kampf beglückwünscht werden und der Regierung der Vorwurf gemacht wird, daß sie sich den Wünschen der Bergwerksbesitzer unterordne. In der Entschließung heißt es weiter, die einzige Lösung des gegenwärtigen Problems sei die Nationalisierung des Bergbaus gemäß den vom Bergarbeiterverband vorgelegten Richtlinien.

### Sächsischer Landtag

Die letzte Sitzung.

Dresden, 12. Oktober. Die heutige Sitzung des Landtages, die seine letzte sein soll, wurde durch längere Erklärungen eingeleitet. Abg. Wirth (D.C.) gab eine solche gegen den Abg. Liebmann ab, der in der letzten Sitzung die altsozialistischen Regierungsmitglieder verdächtigt hatte. Eine Erklärung des Abg. Dr. Beuller (D.) und eine Gegenerklärung des Volksbildungsministers Dr. Köster beschäftigten sich mit dem bekannten Falle des Assistenzarztes Dr. Dieter an der Leipziger Universitäts-Augenklinik. Die Kommunisten schickten gleich zwei Redner vor, um gegen die heute bekannt gewordenen polizeilichen Maßnahmen für die Wahlkampfe Stellung zu nehmen. Den Wunsch, einen diesbezüglichen Antrag noch heute zu verhandeln, fand keine Erfüllung. Große Heiterkeit erzeugte ein Schreiben des Abg. Günther, in dem er mitteilt, daß er der Reichspartei des deutschen Mittelstandes beigetreten sei und diese im Landtag — der heute auseinandergeht — vertreten. Dann wurde dem Hause der Bericht des Untersuchungsausschusses zur Nachprüfung der von der sächsischen Regierung im Jahre 1925 erteilten Aufträge von Kleinpflaster vorgelegt. Abg. Drellmann (D.) vertrat als Berichtsersteller die Ausschussminderheit mit dem Standpunkt, es liege der Beweis erbracht, daß die damalige Vergebung von Staatsaufträgen eine schwere finanzielle Schädigung des Staates darstelle. Abg. Dr. Hartwig stellte als Vertreter der Ausschussmehrheit fest, daß Antorkeltheiten und Verschleungen von Beamten bei der Vergebung der Aufträge nicht vorkamen und daß auch keine finanzielle Schädigung des Staates eingetreten sei. Finanzminister Dr. Dehne verteidigte energisch die Maßnahmen der Regierung, keines Amtsvorgängers und stellte fest, daß die Untersuchung auch nicht den Schatten eines Beweises für die Beschuldigung erbracht habe, daß irgendeine Unlauterkeit vorgekommen sei. Nach längerer Aussprache wurde der Bericht der Ausschussmehrheit zustimmend zur Kenntnis genommen. Nachdem der seinem natürlichen Ende entgegengehende Landtag noch diese letzten Lebenszeichen gegeben hatte, nahm sein Pulsschlag merklich ab. Mehrere Etatkapitel und die Vorlagen, die über 9 Millionen Reichsmark für Maßnahmen zur Milderung der Erwerbslosigkeit vorsehen, wurde teils ohne wesentliche Aussprache angenommen. Nach längeren Ausführungen der Abgg. Graupe (C.), Stombiga (Komm.), Boigt (D.V.) und Langhorst (C.) werden die Vorlagen und Anträge entsprechend den Ausschussanträgen ge-

nehmigt. Angenommen wird u. a. ein Minderheitsantrag Graupe Wente, die Regierung zu ersuchen, bei der Reichsregierung schleunigst darauf hinzuwirken, daß durch Erlass einer Notverordnung der Achtstundentag wieder eingeführt werde. Sodann gibt Abg. Liebmann eine längere Gegenerklärung auf die zu Beginn der Sitzung vom Abg. Wirth gemachten Ausführungen ab. Ein Antrag Dr. Blüher (D.V.) auf Zuweisung von Reichsmitteln an Länder und Gemeinden zur Behebung der Arbeitslosigkeit wird einstimmig angenommen. Annahme findet auch der Antrag Blüher auf Verlegung einer Vorlage über Maßnahmen zur Behebung der Arbeitslosigkeit, ferner ein deutschvölkertypischer Antrag auf Einführung günstigerer Beförderungsverhältnisse bei verschiedenen Beamtengruppen und ein Antrag Schnitz (C.) und Claus (Dem.) auf Durchführung der Fünftelung der Beamten im Verhältnis von 2:2:1 in den neuen Haushaltsplan. Endlich wird ein kommunistischer Antrag auf Ueberführung sämtlicher Beamter der Gruppe 1 und 2 der Beförderungsordnung nach Gruppe 3 abgelehnt. Präsident Winkler teilt mit, daß vermutlich die heutige Sitzung die letzte des Landtages sein werde. Wenn es nicht unbedingt nötig sei, werde keine weitere Sitzung einberufen werden. Er dankt allen, die gewillt waren, zum Wohle des Staates und der Bevölkerung zu arbeiten, ferner den Beamten des Landtages, der Presse und den Regierungsvertretern für ihre Mitarbeit. Er hoffe, so schließt er, daß, wenn der nächste Landtag hier zusammentreten werde, er nach dem System arbeiten wird: Alles für das Volk und in jeder Beziehung für das gesamte Volk. „Ich hoffe, daß der nächste Landtag arbeiten wird nach dem System: Wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen.“ (Heiterkeit.) Dr. Blüher dankt dem Präsidenten, durch dessen Geschäftsführung es möglich gewesen sei, die geleistete Arbeit zu vollbringen. — Schluß der Sitzung 7,30 Uhr.

### Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 13. Oktober 1926.

Werkblatt für den 14. Oktober.

|                 |                 |               |                  |
|-----------------|-----------------|---------------|------------------|
| Sonnenaufgang   | 6 <sup>21</sup> | Mondaufgang   | 2 <sup>11</sup>  |
| Sonnenuntergang | 5 <sup>51</sup> | Monduntergang | 10 <sup>51</sup> |

1806 Sieg Napoleons I. über die Preußen und Sachsen bei Jena und Auerstedt. — 1813 Einleitung zur Schlacht bei Leipzig.

### Hagebutten.

Wenn die Hagebutten, Hambutten, Hageputze, Hahnbutten oder wie die Früchte der Heden- und Hagerose in den einzelnen Gegenden heißen mögen, rotglänzend an den Sträuclern hängen, dann hat sich die Sonne schon tiefer gesenkt, und der Winter steht bald vor der Tür. Die Hagerose hat schon frühzeitig bei den alten nordischen Völkern eine volkstümliche Bedeutung gewonnen. Bei diesen alten Völkern waren die Hagerose und die Früchte dem Feuergeist Loki geweiht. Als dann das Christentum aufkam, entstand über diesen Strauch eine Sage, die noch heute weiterlebt. Danach soll die Hagerose ein Gewächs des Teufels sein, und Teufelsgewächs wird sie noch heute vielfach genannt. Als Gott den Teufel aus dem Himmel stieß, ließ dieser einen Dornenstrauch wachsen, den er als Leiter benutzen wollte, um wieder in den Himmel zu kommen. Gott jedoch machte einen Strich durch diese Rechnung des Teufels und ließ die Dornen nicht so hoch steigen, so daß auch der Teufel nicht wieder in den Himmel konnte. Nach einer anderen alten Sage soll sich der Verräter Judas in einem Dornenstrauch erhängt haben, die Hagebutte wird daher in manchen Gegenden auch Judasbeere genannt.

Wachsen an unserer Hagerose nur rote Hagebutten, so gibt es in Ostfalen und in Zentralfalen auch wilde Nolen, die tief-schwarze Hagebutten hervorbringen. In unseren botanischen Gärten lassen sich öfter solche tief-schwarze Hagebutten bewundern. In Norddeutschland bleibt die Hagebutte vielfach an den Sträuclern hängen, dagegen wird sie in Süddeutschland und auch in anderen Ländergebieten eingesammelt. Frauen und Kinder ziehen hinaus zum Einsammeln der Judasbeeren, die in mancherlei Weise in der Küche benutzt werden. Besonders zum Würzen der Speisen wird die Hagebutte häufig verwendet, in manchen Gegenden wird auch ein Hagebutten-Eisör hergestellt. Das Einnehmen von derartigen Früchten gilt als ein gutes Mittel gegen Nierenleiden und gegen Blumentrantheiten, und tatsächlich hat auch die Hagebutte verschiedene Säuren, die dem Körper sehr zuträglich sind.

Der Elternrat hielt gestern abend unter Leitung des Herrn Tischlermeister Heeger in der Schule eine öffentliche Sitzung ab. Die Elternratsversammlung war so gut wie nicht erschienen, konnte es aber auch gar nicht, weil außer den Elternratsmitgliedern und der Lehrerschaft niemand um das Stattfinden wußte. Unbegreiflicherweise hat der Stadtrat die Notwendigkeit öffentlicher Bekanntmachung nicht anerkannt. Der Elternrat war einbellig der Meinung, daß er ruhig schlafen gehen könnte, wenn seine Arbeit so gering bewertet werde. In einer der letzten Sitzungen war beschlossen worden, beim Stadtrate die Einführung des Werkunterrichtes ab Ostern 1927 zu beantragen und um die baldige Herrichtung des Kellerraumes zu bitten. Da in der Sache bisher nichts geschehen ist, soll auf Antrag Jiskote der Rat erneut um sofortige Heizbarkeit des Raumes ersucht werden, zumal jetzt die Milchabgabe an die Kinder eingestellt werden mußte, da es gesundheitlich nicht zu verantworten war, die kalte Milch in einem ungeheizbaren Raume an die Kinder zu verabreichen. Anschließend hielt Fräulein Lehrerin P r e l l einen Vortrag über „Eigensinn, Jähzorn und Trotz des Kindes“. Nach allgemeinen Erläuterungen der Aufgaben der Erziehung und Behandlung der vier Temperamente bezeichnete die Vortragende cholertische Kinder als besonders für Eigensinn, Trotz und Jähzorn veranlagt. Für diese durchaus natürlichen Erscheinungen könne den Eltern kein Vorwurf gemacht werden. Ihre Pflicht sei es freilich, durch taktvolle bewusste Erziehung sie allmählich zu überwinden. Mit Liebe und Güte, Wahrung eierlicher Autorität und schließlich auch Strenge müsse der fränke, gekränkte, widerstrebende eigene Wille des Kindes in die richtige Bahn gelenkt werden. Sofortige Strafe bei Eigensinnssymptomen sei verfehlt, noch verkehrter freilich mitleidiges Trösten. Gegen die Reizbarkeit der Nerven bei körperlich schwachen Kindern sei Ablenkung und Tiefatmung vorzügliches Hilfsmittel. Dem Trotz liege vielfach ein feilscher Demunzuzustand zugrunde, dem oft durch ein Sakrzwort, in frühester Jugend mit Strenge begegnet werden müsse. Uebergroße Liebe und Schwäche der Eltern habe schon oft groß Verzeihen gebracht. Eine Umstellung der Erziehung sei im Pubertätsalter der Kinder nötig. Da gelte es für die Eltern, sich mehr als Freund, Berater, Vertrauter zu fühlen und in weiser Voraussicht den Gedanken und dem Eigenleben des Kindes das Ziel zu weisen. Die Ausführungen fanden Interesse

und Zustimmung der Anwesenden, was auch dadurch zum Ausdruck kam, daß eine Aussprache darüber nicht begehrt wurde. Herr Heeger dankte herzlich der Vortragenden und ersuchte die Elternschaft im allgemeinen, etwaige Wünsche usw. in Schulangelegenheiten an ihn gelangen zu lassen. Unter Verschiedenem gab Herr Oberlehrer Kühn noch einen Bescheid der Lehrer-Schaft bekannt, durch Einführung von Sparmarken und -Karten den Sparsinn unserer Kinder wieder anzuregen. Die Einrichtung soll mit Hilfe der hiesigen Sparkasse am 31. Oktober ins Leben treten. Wie der Elternrat die Sache begrüßt, so wird es sicher auch seitens der ganzen Elternschaft geschehen.

**Priv. Schützengesellschaft.** Die gestrige Hauptversammlung im Schützenhaus eröffnete Kamerad Kommandant Rost. Er begrüßte besonders Schützengemeinschaften Ernst und Kom. Verstenberger, der seine Zulage zur Führung der Gesellschaft als Vorstand gegeben habe, was allseits mit Freude und einem dreifachen Hoch begrüßt wurde. Hierauf übernahm Kamerad Verstenberger die Leitung der Versammlung, dankte für das ihm geschenkte Vertrauen und versicherte, daß ihm das Wohl der Schützengesellschaft immer vornehmlich sein. Die freudige Mitarbeit aller aktiven und passiven Kameraden, um die er bitte, sei freilich zum vollen Gelingen nötig. Sein Hoch galt den weiteren Wachsen und Gedeihen der Gesellschaft, sein besonderer Dank Herrn Kommandant Rost für die Führung der Gesellschaft während der vorstandslosen Zeit. Mit Interesse nahm man dann Kenntnis von der Tagung des Weisheits-Rätschlers Schützengaus, den der neue Vorstand gab. Auf der Tagung wurden bekanntlich die Tage der Schützengesellschaft festgelegt, das hiesige auf den 26. und 27. Juni 1927. Nach Erläuterungen seitens des Kommandanten wird die Teilnahme des Kassierers an den Gausungen und eine Auslösung für die Delegierten angeregt und durch Einigenkommen verschiedener Kameraden erledigt. Ein Dankschreiben des Kameraden Stadtrat Quanz wird zur Kenntnis gebracht, desgleichen ein Schreiben des Stadtrates, den Schießstand betr. Kamerad Kommandant Rost teilte mit, daß er sich zwecks Erledigung der Angelegenheit bereits an verschiedene Stellen gewandt habe. Eine besondere Auszeichnung wurde dem verdienten Kassierer der Schützengesellschaft Kamerad Ruppert zuteil. Er wurde von der Schützengesellschaft im Einverständnis mit dem Direktorium zum Zahlmeister ernannt, was er mit Dank u. der Versicherung weiterer treuer Dienste quittierte. Unter Verschiedenem gab der Vorstand noch Bericht über den Stand der Vorbereitungen für das am 19. d. M. stattfindende Königabendbrot in Form eines Familienabends und regte an, den Vergnügungsausschuß in Zukunft auf drei Jahre zu wählen. Die Sache soll in der nächsten Versammlung beschloffen werden. Zum Schluß dankte Kommandant Rost dem neuen Vorstand Kamerad Verstenberger mit einem freudig aufgenommenen Hoch für die Leitung der Versammlung.

**Die städtische Bücherei** ist ab 15. Oktober wieder regelmäßig Freitags von 6-7 Uhr abends geöffnet. Das Bücherverzeichnis hängt im Verwaltungsbüro und in der Bücherei aus. Alle Stromabnehmer werden auch hierdurch auf die heute abend im „Löwen“ stattfindende Versammlung der Vereinigung aufmerksam gemacht, in der ein Bericht über die am Montag stattgefundenen Verhandlungen mit Vertretern der Stadt und der Kraftwerke freilich gegeben werden soll. (Vgl. Inf.)

**Die Lage des Arbeitsmarktes im Bezirk des öffentlichen Arbeitsnachweises Meissen und Umgebung im September 1926.** Die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden sank im September bei den Männern von 1872 auf 1636, bei den Frauen stieg sie von 450 auf 475. Der Rückgang bei den Männern bedeutet aber nur zum geringsten Teil ein Ansteigen des Beschäftigungsgrades. Er ist hauptsächlich zurückzuführen auf die Herbstzeit, die in starkem Maße Außenarbeit mit sich bringt, auf die Notstandsarbeiten und auf den Beginn einiger mit Reichsmitteln unterstützten Bauarbeiten. In der Industrie fanden nur vereinzelte Kräfte Arbeit, ein kleiner Teil lernte an den alten Plätzen. Die Gesamtzahl an Arbeitsuchenden betrug im September bei den Männern 1027 gegen 1097 im August, bei den Frauen 359 gegen 194 im August. Von den am 30. September vorhandenen 2131 Arbeitsuchenden wohnten in der Stadt Meissen 782 (31. 8. 1926 903 Männer und 310 (276) Frauen, im übrigen Bezirk 874 (969) Männer und 165 (174) Frauen. Erwerbslosenunterstützung wurde an 1507 Erwerbslose gezahlt. Davon wohnten in der Stadt Meissen 621 (782) Männer und 175 (151) Frauen, im übrigen Bezirk 623 (570) Männer und 85 (89) Frauen. Familienzuschläge wurden an 1383 (1327) Angehörige gezahlt. Die Zahl der Vermittlungen erreichte im September den Höchststand seit der Inflation. Es wurden 799 Personen vermittelt gegen 626 im August 1926 und 584 im September 1925. Entlassungen größeren Umfangs wurden in der Glas- und Blechindustrie vorgenommen. Beachtlich waren die Entlassungen in der Papierindustrie und in der Zuderverarbeitung. Von den kurzarbeitenden Erwerbslosen besserte sich die Lage nur für die Topfer in beachtlicher Weise. Zur Pflichtarbeit wurden in der letzten Woche 18 Personen herangezogen, an Notstandsarbeiten konnten 100 Personen teilnehmen.

**Besuch der Soldatengräber in Elsfleth-Bohringen.** Nach einer Mitteilung der französischen Regierung können Reichsangehörige, die an den beiden Totengedenktagen (Allerheiligen und Totensonntag) Gräber von Gefallenen in Elsfleth-Bohringen besuchen wollen, von den französischen Konsulaten gegen eine Gebühr von drei Goldfrank auch in diesem Jahre die üblichen Erleichterungen erhalten. Über die Gewährung der Zollfreiheit für Blumen und Kränze wird bis zum Ablauf dieses Monats eine weitere Mitteilung erfolgen.

**Der Regimentstag des Feldartillerie-Regiments 64 in Pirna.** Das ehemalige 5. Kgl. Sächs. Feldartillerie-Regiment 64 feierte am Sonnabend und Sonntag in Pirna zusammen mit seiner vierten Wiederlebensfeier nach dem Kriege seinen fünfundsiebzigjährigen Gründungstag. Aus allen Teilen des Landes kamen die Angehörigen des Regiments und seiner Feldformationen zusammen. Die Gründungs- und Wiederlebensfeier wurde am Sonnabend durch einen Begrüßungsabend in den Tannensälen eingeleitet. Hauptmann Rauter hielt einen mit viel Begeisterung aufgenommenen Bildervortrag über die Geschichte des Regiments. Die Kapelle des 4. Artillerieregiments unter Musikmeister Waldau bestritt den musikalischen Teil des Abends, der die Regimentsangehörigen noch lange zusammenhielt. Am Sonntag fand eine Führung durch Studienrat Runkel durch das Pirnaer Stadtmuseum und die alten Befestigungsanlagen von Pirna statt. Weibevoll war der Festgottesdienst in der alten wichtigen Stadtkirche, in dem Herr Dr. Czeri-Pirna die Festpredigt hielt. Anschließend marschieren die Teilnehmer nach dem Ehrenmal, an dem eine kurze Gedächtnisfeier abgehalten wurde. Konzert am Nachmittag und ein sich daran anschließender Ball schloß die Gründungsfeier, die erneut die Anhänglichkeit und Kameradschaft der Vierundsechziger bewies, ab.

**Gesundheitszustand in Hannover.** Über die Typhusverbreitung in Hannover sind vielfach stark übertriebene Gerüchte verbreitet worden. Die zuständigen Behörden in Hannover stellen ausdrücklich fest, daß Leben und Verkehr in Hannover das ge-

wohnte Bild zeigen und daß keinerlei Grund vorliegt, den persönlichen und geschäftlichen Verkehr mit Hannover zu meiden. Insbesondere sei die Auffassung, als ob durch den Bezug von Waren aus Hannover Krankheitskeime nach anderen Orten übertragen werden könnten, völlig unbegründet. Zur Fernhaltung von Schädigungen der hannoverschen Wirtschaft bittet daher auch die Handelskammer Dresden Industrie und Handel ihres Bezirkes, den geschäftlichen und den Reiseverkehr mit Hannover unbeeinträchtigt um jene Gerüchte uneingeleitet aufrecht zu erhalten.

### Wetterbericht.

Bei im Flachland ziemlich lebhaften, im Gebirge zeitweise stürmischen westlichen Winden weiterhin unbeständig. Temperaturen schwankend, nicht wesentlich verändert.

**Witterungsaussichten für Freitag:**  
Unbeständige, wechselhafte Witterung.

### Bereinskalender.

**Motorfahrer-Vereinigung Wilsdruff und Umgegend.** 14. Oktober abends 8 Uhr im „Amtshof“ Versammlung.  
**Haus- und Grundbesitzerverein.** 16. Oktober abends 8 Uhr in der „Tonhalle“ Versammlung.  
**Gewerbeverein, Ortsauschuß des Handwerkes (nur Wilsdruffer Mitglieder), Haus- und Grundbesitzerverein.** 20. Oktober abends 8 Uhr im „Löwen“ Versammlung.

## Sachen und Nachbarchaft

**Kommissär.** Die Arbeiten an der Einbruchsstelle der Reihner Straße sind gut vorwärtsgesgangen. Unter dem Beperschen Hause ist das tiefe Loch mit Beton ausgefüllt und eine 60 Zentimeter starke Ziegelmauer errichtet, auf der das Haus nun sicher ruht, so daß die wegen der Einsturzgefahr angebrachten Stützen beseitigt werden konnten. Die Einbruchsstelle bei Klisch hat eine starke Betongrundlage erhalten; die Untermauerung der Hauptfront ist im Gange. Der Rohrgraben vor dem Schefferschen Hause ist mit Magerbeton ausgefüllt, so daß eine seitliche Verschiebung der Erdmassen nicht mehr eintreten kann. Jetzt sind die Arbeiter an der zwischen den Grundstücken von Klisch, Haupt, Gast und Binkler gelegenen Unterhöhlung tätig, die ebenfalls eine Betonausfüllung erhalten wird.

**Pouilly (Arnenfund).** Zwischen der Essigsäurefabrik Boden und der Gärtnerei Götter stieß vorige Woche ein Arbeiter beim Bau einer Kalkbude auf Urnen. Bei den Ausschachtungsarbeiten an zwei Familienhäusern fanden die Arbeiter der Baufirmen Jänder und Schönerl schnell hintereinander weitere Urnengräber, von welchen sie die ganz gebliebenen kleinen Gefäße und die Scherben der zertrümmerten großen bargen. Weitere sechs Gräber wurde dann im Wesen des sachkundigen und herangeholten Lehrers Mirschin aufgefunden, die dieser sorgfältig aus der Erde scharrte. Die Gräber lagen durchschnittlich in einer Tiefe von 50 bis 70 Zentimeter und gehörten in die mittlere Bronzezeit, die ungefähr 1700-1400 vor Christi anzusetzen ist. Die Toten wurden in jener Zeit auf einem Scheiterhaufen verbrannt und die Knochenreste in einem Gefäß beigelegt. Kleinere Gefäße wurden um die Knochenurne gelegt. Diese Gräber entstammen vermutlich dem Volk der Alpyrier.

**Dresden. Ein großer Feuer** ereignete sich am Dienstag in der zehnten Abendstunde den Himmel südlich von Dresden. In der Nähe der Borna war eine große Strohhalm- in Flammen aufgegangen. Als Entstehungsursache wird Brandstiftung vermutet. Der Feuerherd hatte zur Folge, daß eine zahllose Menschenmenge nach der Brandstelle eilte in der Annahme, das Feuer betreffe irgendein anderes Objekt.

**Pirna. Tödlicher Unfall.** Ein Knabe das Opfer. Ein bedauerlicher Unfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich am Sonnabend nachmittag auf der neuen Dresdner Staatsstraße in der Nähe der Röttnerischen Fabrik in Pirna. Der sechsjährige Sohn Kuboff der Witwe Regel von der Großfeldstraße lief hinter einem Planwagen über die Straße in demselben Augenblick, als ein Personenauto dahergefahren kam. Wie der Knabe das Auto nicht sah, so sah auch der Kraftwagenführer, der wiederholt Signal gegeben hatte, den Knaben nicht. Das Kind wurde vom Koffel des Autos am Kopf getroffen und erlitt einen schweren Schädelbruch, der seinen alsbaldigen Tod zur Folge hatte. Schon oft ist die Unfittigkeit der Kinder gerügt worden, hinter Fußwägen über die Straße zu laufen. Hier hat sie ein neues Opfer gefordert und ein junges Menschenleben vernichtet.

**Lebau. Ein Typhusopfer in Lebau.** Als Opfer der Typhusepidemie, von der die hiesige Gegend seit langen Jahren vollkommen verschont geblieben ist, verstarb im Krankenhaus der Schulknabe Wehiger, der vor einigen Tagen wegen Typhus-erkrankung eingeliefert worden war. Von weiteren Erkrankungen ist bisher nichts bekannt geworden.

**Wougen. Türmers Einzug.** Am Donnerstag vormittag bot sich am Petrifischturn ein eigenartiger Anblick: an diesen Stellen wurde Hab und Gut des neuen Türmers, soweit das nicht über die schmalen, winkligen Treppen getragen werden konnte, durch die Luft nach seiner Wohnung hinausgezogen. Schränke, Betten, Nähmaschine — alles mußte, von unten und oben entsprechend gelenkt, diesen ungewöhnlichen Weg nach der neuen Wohnung nehmen. Eine Menge Neugieriger umfand den Turm, um das in seiner Art seltene Schauspiel zu verfolgen.

**Zittau. (Ein Höhlenbewohner verbrannt.)** Zwei junge Burken, der 16 Jahre alte Alfred Thomas und sein Freund, der gleichalterige Fritsch Schreyer, hatten sich in einem Sägewerk in Zittau eine Höhle gegraben und als Unterschlupf eingerichtet. Als Thomas am Montag abend ein Streichholz anzündete, geriet die Holzrinne, mit der die Höhle ausgestofft war, in Flammen. Das Feuer griff in kurzer Zeit auf die umliegenden Gebäude über und nur mit großer Mühe gelang es der Wehr, sie zu retten. Thomas kam in den Flammen um, während Schreyer schwer verletzt gerettet werden konnte.

**Hilbo. Der umfangreiche Umbau des Bahnhofs.** Der lange Zeit hatte ruhen müssen, schreiet jetzt wieder rüstig vorwärts. Eine Baggermaschine und zwei Transportzüge sind ständig in Tätigkeit, die für die Umlegung der Reihenhäuser und Dresdner Linien bestimmten Erdarbeiten zu bewältigen. Größere Brückenbauten sind bereits fertiggestellt, und umfangreiche Beschleifungsarbeiten in Angriff genommen. Die Arbeiten werden noch Jahre in Anspruch nehmen, da neben dem Ausbau der Strecke nach Niederwiesa zu viergleisigem Bahnkörper und der Errichtung eines neuen Bahnhofsgebäudes an der Nordseite der geplanten Bahnhofsanlagen auch eine sehr große Erdarbeiten erforderlich machende Verlegung der Annaberger Linie vorgezogen ist.

**Chemnitz. (Verhängnisvolle Schüsse.)** Nach einer Mitteilung der Kriminalabteilung ist Montag früh 2 Uhr in einem Fabrik- und Geschäftsgrundstück in der Theatergasse

Nacht gelehrt worden, worauf mehrere Polizeibeamte, teils in Uniform, eine Durchsuchung des Grundstückes vornahmen. Pflöck wurde die in die Geschäftsräume führende Tür langsam von innen von einem Manne aufgemacht, der sie, als er die Polizeibeamten erblickte, gleich wieder schloß. Die Polizeibeamten öffneten die Tür sogleich wieder und riefen, ihrer polizeilichen Anordnung entsprechend: „Hände hoch! Polizei!“ Der Mann ergriff darauf die Flucht, worauf die Polizeibeamten von der Schußwaffe Gebrauch machten. Erst jetzt gab sich der Mann als Angestellter der Firma, die diese Räume gemietet hat, zu erkennen. Eine strafbare Handlung konnte ihm noch nicht nachgewiesen werden, obwohl es auffällig ist, daß er sich zu so später Stunde in das Geschäftslokal begeben hat. Der Angestellte hat Schüsse in Arm und Bein erhalten.

**Wilsenbrand. (Schwer verbrannt.)** Dieser Tage ist das vierjährige Söhnchen des Holzwarenhändlers Emil Hartig beim Spielen mit noch anderen Kindern im Gesicht und an den Armen schwer verbrannt worden. Die Kinder wollten ein sogenanntes Binowfeuer anzünden. Beim Nachgießen von Spiritus explodierte die Flasche. Das Kind liegt schwerkrank darnieder.

**Griesbach. (Ein Raubakt.)** Am Montag abend gegen 12 Uhr hörte die Frau des Gutsbesizers Nees laute Hilferufe ihres Mannes. Als sie herbeieilte, sah sie gerade, wie ein Einbrecher ihren Mann mit einem Knüttel zu Boden schlug, so daß er blutüberströmt zusammenbrach. Der Täter ergriff darauf die Flucht und es gelang ihm, zu entkommen. Der Ueberfallene hatte in dem Täter den früher bei ihm in Dienst gewesenem Knecht Kurt Dietrich erkannt. Der Räuber konnte inzwischen von der Polizei festgenommen und in das Amtsgericht Schneeberg eingeliefert werden. Die Verletzungen des N. sind schwer. Es handelt sich um einen Raubakt.

**Marktneulichen. (Früh üblich, wer ein Meister werden will!)** Der Knobelschneid Arthur Müller hier war beim Autoreinigen. Das sechsjährige Töchterchen sah vergnügt am Steuerrad und löste die Bremse des Wagens. Dieser jaulte in schnellstem Tempo die hiesige Gerichtsstraße herunter. Das Mädchen steuerte jedoch den Wagen instinktiv in die ebene Allee, in welcher derselbe auf eine Granitplatte zum Straßenbau aufsaß. Ein Straßenarbeiter hatte das Kind vor dem Anprall aus dem fahrenden Wagen gerissen. Wäre der Wagen die Gerichtsstraße bis zur Post hinabgefahren, wäre er jami dem Kinde unten zerstückelt.

**Borna. (Folgen schwerer Zusammenstoß.)** Ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Privatauto und einem Motorradfahrer ereignete sich am Sonnabend auf der von Altenburg nach Borna führenden Staatsstraße in der Nähe des Dorfes Gerbich. Dort kam der Geschäftsführer der Bergkapelle Borna, Alfred Henschke, auf seinem Motorrad, auf dem sich auch der Musiker Fritz Vos besand, in der Richtung nach Borna gefahren. Beim Nehmen der Kurve in der Nähe des dortigen Restaurants kam den beiden Fahrern plötzlich ein Privatautomobil entgegengefahren. Die beiden fuhren mit solcher Wucht gegen das Auto, daß sie herunterstürzten, wobei dem Henschke der Oberkörper zertrümmert wurde und er noch sonstige Verletzungen erlitt, während Vos ein Bein gänzlich zerquetscht und die Zähne eingedrückt wurden. Auch er trug weitere Verletzungen davon. Beide Fahrer wurden in das Krankenhaus nach Altenburg gebracht, wo Vos am Sonntag nachmittag seinen schweren Verletzungen erlegen ist.

**Leipzig. (Explosion.)** Im Veterinärmedizinischen Institut der Universität Leipzig ereignete sich eine Explosion, die erheblichen Materialschaden verursachte. Dort war im Laboratorium ein Mitarbeiter des Institutes mit einem gläsernen Destillierkolben beschäftigt, in dem sich ein spirituelles Präparat befand. Der Kolben wurde durch eine Gasflamme erhitzt. Plötzlich plagierte der Kolben. Der Inhalt entzündete sich und die Flamme ergriff eine Anzahl mit Spiritus und Äther gefüllte Gefäße. Sofort fingen auch Tische, Stühle und Schränke Feuer und die Fenster scheibten platteten. Die Feuerwehr hatte gegen zwei Stunden zu tun, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

**Leipzig. (Von einem Tiger angefallen.)** Während der Montagabendvorstellung im Zirkus Krone wurde der Tierbändiger Montaron von dem riesigen bengalischen Tiger Nero angefallen und durch einen Prankenbiss am Oberarm erheblich verletzt. Nur durch kaltsblütige Ruhe gelang es Montaron, das wütende Tieres Herr zu werden. Die Sanitätsabteilung des Zirkus legte dem Verletzten einen Notverband an und führte ihn dem Arzt zu, der sofort eine Antioxin-Injektion gab. Da alle Wunden durch Hautverletzungen infolge der fauligen Fleischrückstände stets außerordentlich gefährlich sind.

**Böhmisch-Tepla. (Erhaltener Naturpark.)** Der prächtige Teplaer Spitzberg, ein vielbesuchter Aussichtspunkt und Naturpark, der wegen Beschneidung in Verlust zu geraten drohte, konnte erhalten werden. Er ist in das Eigentum der Witwe Antosch übergegangen und wird in seinem ganzen Ausmaße der Bevölkerung erhalten bleiben.

## Briefe unserer Leser

Eltern, achtet auf den Lesestoff eurer Kinder!

In der Ausgabe dieses Blattes vom 7. Oktober finde ich einen A. B. gezeichneten Mahnruf, der mich veranlaßt, einige Worte dazu zu sagen. Der Verfasser hat natürlich völlig recht, wenn er sich dagegen wendet, daß von den Jugendlichen Dinter-treppentromane und Zehnpennighefte gelesen werden; das ist freilich kein geeigneter Lesestoff für Kinder. Ganz etwas anderes aber ist es mit Karl May. Ich kann durchaus nicht finden, daß May-Bücher ein ungeeigneter Lesestoff für 12- und 13jährige Knaben sei, weil nämlich sehr angelegene Pädagogen auf dem Standpunkt stehen, daß die Schriften dieses Autors eine durchaus wertvolle Lektüre sind. Man darf die Werke Karl Mays nicht in einen Topf werfen mit Zehnpennigheften und Dinter-treppentromanen, sondern man muß hier scharf unterscheiden. In allen Geschichten Mays, in der „Mavenlarawane“, im „Del-pring“, im „Blauroten Methusalem“, im „Binnenau“ usw., allüberall ist der ethische Grundgedanke des Verfassers, daß das Gute den Sieg über das Böse davon tragen muß. Darüber hinaus sind zum Beispiel Erzählungen wie „Am Weihnacht-abend“ so tief empfundene Werke, wie sie auch von anderen Schriftstellern nicht besser geschrieben worden sind. Dingu kommt noch, daß, wenn auch heute feststeht, daß Karl May niemals die von ihm geschilderten Länder bereist hat, sie dennoch so wahrheitsgetreu in graphischer und geologischer Hinsicht geschildert worden sind, daß manche wertvolle Belehrung die Jugend daraus schöpfen kan. Die Tatsache, daß sehr viele und angelegene Volks-bibliotheken heute auch Karl Mays Werke ausleihen, dürfte doch daraus schließen lassen, daß man erlantt hat, daß die Werke dieses Schriftstellers keine Schundliteratur sind. Ich gebe ohne weiteres zu, daß der Stil des Autors bes Bieren zu wünschen



### Sprich, liebes Herz!

Sprich, liebes Herz, in deines Tempels Mitten  
Für sieben Wochentage sieben Bitten.  
Zum ersten Tag: Laß deine Sonne tagen  
Und Licht verleihen der Erd' und meinen Schritten.  
Zum zweiten Tag: O laß nach dir mich wandeln,  
Wie Mond der Sonne nach mit leisen Tritten.  
Zum dritten Tag: Lehr' deinen Dienst mich kennen,  
Und wie ich dienen so mit rechten Sitten.  
Zum vierten Tag: Du wollst' mich nicht verlassen  
In meiner Noth', in meines Tugewerks Mitten.  
Zum fünften Tag: O donn'r ins Herz mir deine  
Gebote, wann sie meinem Sinn entglitten.  
Zum sechsten Tag: O laß mich freudig fühlen,  
Wodurch du mir die Freiheit hast erstritten.  
Zum siebenten: Die Sonne stalt am Abend;  
O büß' ich mir so hellen Tod erbiten!

Friedrich Rückert.

## Salzburg—München.

(Von unserem ständigen Mitarbeiter.)  
München, im Oktober.

Die schönen warmen Tage lockten zu einer Fahrt nach Salzburg, dieser einzigen Stadt, deren Hauber sich niemand entziehen kann, — wenn die Sonne scheint. Es wimmelte noch von Fremden aller Länder und man hörte sehr viel englisch sprechen; man begreift eigentlich nicht recht, warum die jüngsten Festspiele mit einem Flauto abgeschlossen haben sollen. Allerdings gab es etwas viel zu sehen und zu hören: Theater auf dem Domplatz, im Stadttheater und im neuen Festspielhaus, in das die alte Reithahn verwandelt wurde, Opern und Konzerte der Wiener Philharmoniker, Richard Strauß und Reinhardt. Dazu waren die Preise Fremdenpreise, genau wie bei den Münchener Festspielen, so daß gewöhnliche Sterbliche auf den Genuss verzichten mußten. Die Salzburger sind natürlich auch arm wie wir, aber immerhin wird allerlei Geld ins Land gebracht worden sein, wenn auch die meisten deutschen Fremdlinge nur die schöne Stadt und die Umgebung genießen konnten.

Im St. Peters-Keller, am Fuße der hohen Salzburg, war kaum ein Platz zu bekommen und der Wein floß in Strömen. Dieser einzigartige Weinsteller hat es aber auch in sich. Man vergleicht oft den Peterskeller mit dem Münchener Hofbräuhaus, weil er der Sammelplatz der Fremden und der Einheimischen ist, aber welcher Unterschied zwischen beiden Städten. In den Hallen des Münchener Hofbräuhauses kennt man zwar auch die Nähe nicht, frohe Stimmung herrscht auch hier. Der lebenswürdige Benediktinerpater, der im Peterskeller in Salzburg die Honneurs macht, wirkt auf die Besucher wie ein freundlicher Erzähler, und trotz aller Weinseitigkeit hört niemals ein rauher oder lärmender Ton die Fröhlichkeit. — Ich traf einen Norddeutschen, der die halbe Welt gesehen hatte. Er gab Alexander von Humboldt recht, der Salzburg zu den schönsten Städten zählte, und er war glücklich, nach langen Jahren wieder einmal ein paar Schenkerstage in der ammutigen Mozartstadt erleben zu dürfen, in der von Amerikanismus noch nichts zu spüren ist. Mozarts Geist ist hier immer noch lebendig und Theophrastus Paracelsus, dessen Grabmal wir besuchten, sorgt dafür, daß neben der heiteren Stimmung, die Mozart erzeugt, auch der saftigste Einschlag nicht fehlt.

Im Kaffeehaus Tomafelli, wo vor dem Kriege der elegante österreichische Offizier dominierte, ist es etwas bürgerlicher geworden, aber es berührt äußerst angenehm, noch ein behagliches Kaffeehaus ohne Jazzbandmusik zu finden, in dem man nach alter Weise bei einer „Schale Schwarz“ und zehn Glas Wasser stundenlang in Ruhe in- und ausländische Zeitungen durchadern kann, wenn man will. — Zum Dämmerhoppfen pilgert man natürlich auf den Stadelkeller am Mönchsberg, einen großen Bierkeller nach Münchener Art. Man hat von hier, besonders von der neuen Galerie aus, die mit Büsten berühmter Salzburger aus allen Jahrhunderten geschmückt ist, einen

wundervollen Blick auf die kirchreiche alte Stadt da unten, und wenn das berühmte Glockenspiel ertönt, dann herrscht Feststimmung auch am Werktag.

Man nimmt von Salzburg den Eindruck mit nach Hause, daß es wieder aufwärts mit Österreich geht. So gar die lieben Virginierzigarren sind fast auf der alten Höhe, und da man ein Duzend dieser „Sargnägel“ mit über die Grenze nehmen darf, so hätten wir noch einen schönen Salzburger Nachgeschmack, als wir uns in das Gewühl des Münchener Oktoberfestes stürzten, um das dickste Mädchen der Welt, die wildeste Tiere Innerafrikas und die Dame ohne Unterleib zu bewundern. Das Oktoberfest auf der Theresienwiese, die Judenstadt zu Füßen der Bavaria hatte die ganze Landbevölkerung in die „Haupt- und Residenzstadt“ gelockt. Einunddreißig Ertragszüge brachten die „Gesicherten“ ohne Eisenbahngeld zu uns und auf der „Wies'n“ merkte man nicht, daß die Fremden aus dem Norden zum größten Teil wieder das gastliche Narathen verlassen hatten. — Die sonst mit dem Oktoberfest verbundene Landwirtschaftliche Ausstellung ist diesmal ausgeblieben, dafür gab es in dem neuen Ausstellungspark eine Brauereiausstellung, verbunden mit einer Hopfen- und Gerstenschau, so daß die Landwirte auch heuer das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden konnten.

Jetzt ist auch das letzte Fest des Sommers zu Ende; die Blätter werden rot und gelb und beginnen das Pfälster zu bedecken, kalter Wind weht von den Bergen. Vielleicht blähen uns noch ein paar warme Tage, aber Allerheiligen und Allerheiligen rücken in bedenkliche Nähe und Theater und Konzerte treten in ihre Rechte. Der richtige Bierkeller aber ist froh, daß er keine Ruhe wieder hat und daß er in Gemütlichkeit ohne Anfechtung seinen Tarot oder Schachtopf spielen kann. W. Waffertreter.

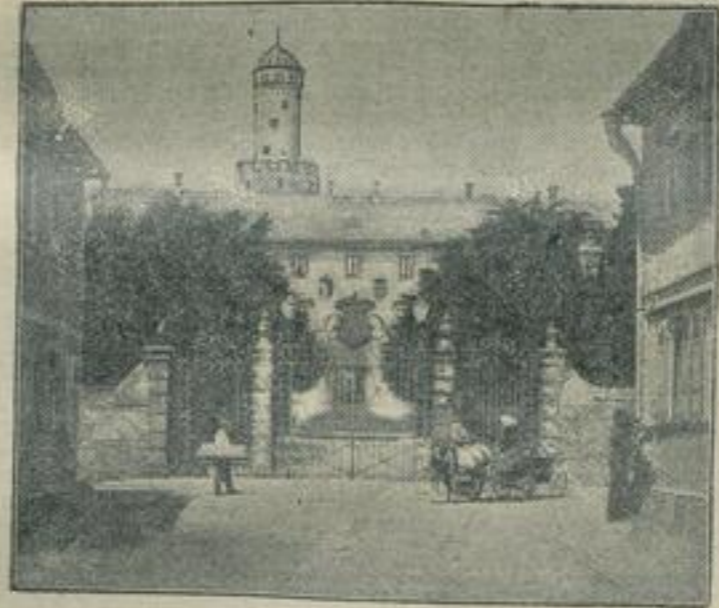
## Beschlüsse des Preussischen Richtertages.

### Stellungnahme zum Magdeburger Fall.

Auf dem 5. Preussischen Richtertag in Kassel, der seine Verhandlungen abgeschlossen hat, wurde außer einer Entschließung, in der die Notwendigkeit einer Verwahrungsgesetzreform in der Justiz anerkannt wird, eine Resolution zum Magdeburger Fall einstimmig angenommen, in der u. a. zum Ausdruck gebracht wird, daß es bei der Fülle von Zweifeln und Meinungsverschiedenheiten, die sich zwischen den beteiligten Behörden über die Kompetenzverteilung ergeben haben, unbedingt erforderlich erscheine, daß nach gerichtlichem Abschluß der Angelegenheit die Grenzen zwischen den Befugnissen der Behörden, vornehmlich des Gerichts und der Polizei, bestimmter als bisher festgelegt werden. Hinsichtlich der Schuldfrage sei, so heißt es in der Entschließung weiter, nicht nur zu untersuchen, ob auf richterlicher Seite, sondern auch ob auf polizeilicher Seite Verfehlungen begangen worden seien.

## Schloß Homburg.

das nach den Bestimmungen des Vergleichs zwischen Preußen und dem Hohenzollernhaus dem früheren Kaiser verbleiben und eventuell als Wohnsitz für ihn und seine Gemahlin dienen soll. Es wurde inwischen von beiden Seiten darauf hingewiesen, daß diese Bestimmung praktisch nicht in die Erscheinung treten dürfte.



## Politische Rundschau

### Deutsches Reich.

#### Für Ausbau der deutsch-russischen Beziehungen.

In Sowjetkreisen wird dem Besuche der in Moskau eingetroffenen Delegation preussischer Industrieller große Bedeutung beigemessen. Die Delegation hatte geschäftliche Unterredungen mit führenden Wirtschaftlern sowie Vertretern der Behörden. In diesen Unterredungen, die in freundschaftlicher Weise geführt wurden, wurden praktische Maßnahmen zur Ausnutzung des Königsbergs als Basis des landwirtschaftlichen Exports der Sowjetunion erörtert. Mit besonderer Genugtuung wurde in Sowjetkreisen die Erklärung der Delegation über die Bereitschaft ostpreussischer Banken, der Sowjetunion Exportkredite zu gewähren, aufgenommen. Zu Ehren der Delegation veranstaltete die Gesellschaft für kulturelle Verbindung mit dem Auslande einen Abend für die sowjetrussisch-deutsche Annäherung, an dem Litwinow, Prof. Hoesly, Praier und andere Vertreter die Notwendigkeit des weiteren Ausbaues und der Festigung der bestehenden wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion hervorhoben.

#### Der Abbau des Rheinregimes.

Die Rheinlandkommission hat jetzt dem Reichskommissar in Koblenz den Gesamtrevisionssplan der Rheinlandordnungen überreicht. Vor einigen Monaten wurden zunächst einige der wichtigsten und härtesten Rheinlandordnungen bereits zurückgezogen. Nunmehr hat sich die Rheinlandkommission zu einer Generalreform entschlossen. Die maßgebenden deutschen Stellen sind zurzeit mit der Prüfung der Pläne beschäftigt.

#### Aus In- und Ausland.

Magdeburg. Kapitän Ehrhardt ist dem „Stahlhelm“ beigetreten. Er wird künftig in enger Zusammenarbeit mit der Bundesführung des „Stahlhelms“ politisch tätig sein.

Hamburg. Im Festsaal des Rathauses fand in Anwesenheit zahlreicher Mitglieder des Senats und der Bürgerschaft, sowie der diplomatischen Vertreter der Staaten Venezuela, Kolumbien, Ecuador, Peru und Bolivien in Berlin und der Konsularvertreter sämtlicher ibero-amerikanischen Staaten in Hamburg die feierliche Übergabe einer Wäse des südamerikanischen Befreiers Simon Bolivar an den Senat der Freien und Hansestadt Hamburg statt.

Paris. Die Agentur Havas berichtet, daß der zum Untersuchungsrichter in der Angelegenheit des Leutnants Kouznetz ernannte Hauptmann Troys sich nach Landau begeben habe, um an Ort und Stelle die Untersuchung fortzusetzen. Die Verhandlung des Gernersheimer „Wischens“ als vor dem Kriegesgericht in Landau soll am 15. November stattfinden.

Paris. Wie „Havas“ aus Metz berichtet, hat der Arrondissementrat von Diedenhofen-Bett einstimmig eine Tagesordnung angenommen, in der Poincaré persönlich das Vertrauen ausgesprochen und die Autonomiebewegung verurteilt wird.

London. „Times“ meldet: Sir Austen Chamberlain empfing im Foreign Office den russischen Geschäftsträger Krassin, der ihm seinen Antrittsbesuch machte. Es verstand, daß Krassin bestimmte Pläne über eine Wiederaufnahme der Verhandlungen mit der britischen Regierung ausgearbeitet habe. Diese Frage soll bei der Unterredung ausführlich behandelt worden sein.

## Neues aus aller Welt

Schwerer Unfall eines Polizeirasenwagens. Bei der Rückkehr der zur Polizeiausstellung nach Berlin abgeordneten sächsischen Polizisten ereignete sich ein schwerer Unfall. Die Polizeimannschaften fuhren in zwei großen Ausfahrtswagen auf der Chaussee zwischen Herzberg und Liebenwerde auf der Straße nach Dresden, als das eine Automobil einem Fuhrwerk ausweichen mußte. Dabei verlor der Fahrer die Gewalt über den Wagen und das Automobil fuhr mit voller Wucht gegen einen Baum. Sechs Polizeibeamte wurden herausgeschleudert. Zwei von ihnen erlitten schwere Verletzungen, während die anderen leichter verletzt wurden.

Ein internationaler Schwerverbrecher verhaftet. Auf dem Hauptbahnhof in Schwiebus wurde unter dem Speisewagen eines D-Zuges eine verdächtige Person hervorgezogen, die sich im Drehgestell ein Versteck gesucht hatte. Es handelt sich allem Anschein nach um einen

## Die Lirkusreiterin

Familienroman von  
Otfried von Hanstein.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. S.

Ich habe mir in diesen Tagen manches überlegt und vielleicht war dies wieder ein Auf des Schicksals, der mich weiter treibt. Es ist das Richtige, daß du einen anderen Chefarzt ernennst, und zwar denke ich, daß du am besten lästest, den Dr. Wallburg, mit dem ich die drei Jahre zusammen arbeitete, zu wählen. Ich selbst werde sehen, gesund zu werden, und möchte in der Tat den Winter zu einer Reise in den Süden gebrauchen. Schließlich habe ich bisher von der Welt wenig gesehen und warum soll der Mensch nicht aus der Not eine Tugend machen? Wenn ich nicht allzu verschwenderisch bin, bleiben mir selbst nach der Reise noch etwa hunderttausend Mark, und ich dachte daran, meinen alten Lieblingswunsch auszuführen und mich an einer Universität zu habilitieren. Es ist auch vielleicht gut, wieder einmal an der eigentlichen Wissenschaft arbeitend teilzunehmen, und das schließt nicht aus, daß ich vielleicht später, wenn die Verhältnisse so liegen, sehr gern wieder hierher zurückkehre. Aber glaube mir, erst muß Gras über allem wachsen und dazu gehört Zeit.

Er begann zu hüpfen, denn langes Reden strengte ihn noch an und Stürmer unterbrach:  
„Ich will mir überlegen, was du gesagt hast, alter Junge, aber jetzt sei hübsch ruhig. Für heute ist Schluß.“

Doch ich sehe schon, am Ende kommt die Sache darauf heraus, daß ich der Selbsttragende bin und die Strafe dafür dulden muß, daß der Baron Karfall ein Schurke war. Aber das sage ich dir, wenn du auf deinem Gedanken bestehtst, dann mußt du mir schon versprechen, daß du dich in Freiburg habilitierst, damit wir zusammenbleiben.“

„Ellehard streckte ihm die Hand entgegen.  
„Das will ich von ganzem Herzen.“

Dann war es bald soweit, daß Ellehard an einem schönen Sommermorgen aus dem Kurhaus in seine Wohnung hinübergebracht werden konnte, und nun lag er den Tag über auf der großen Terrasse und genoß den Sonnenschein und die würzige Luft. Nun aber kam auch zum neuen Schrecken Altas die Zustellung vom Gericht, in der ihm mitgeteilt wurde, daß gegen ihn Strafantrag wegen Teilnahme an einem Zweikampf erhoben und das Hauptverfahren vor der Strafkammer in Freiburg eröffnet worden sei. Weber war sie vollständig niedergebroschen und starrte auf das Papier.

„Am Gottes willen, Ellehard, was soll das? Du mußt vor Gericht?“

„Ja, liebes Kind, das habe ich schon lange gewußt. Das ist nun nicht anders. Lehnt man ein Duell ab, ist man ein Feigling, nimmt man es an, wird man bestraft. Aber laß gut sein. Ehrentüchtig ist es nicht. Ich kriege ein paar Wochen Festung, du brauchst dich aber trotzdem nicht zu schämen, mit mir über die Strafe zu gehen.“

Er lachte. Aber Rita war niedergedrückt. Sie hatte überhaupt in diesen Wochen wieder unendlich gelitten, aber doch war es anders als damals in Koblenz.

Sie war zu klug geworden, um nicht selbst einzusehen, daß sie keine Ursache zu Selbstvorwürfen hatte, und wenn sie wieder verzagen wollte, dann dachte sie an jenen letzten Abend vor dem Duell. Nein, sie brauchte sich keinen Vor-

wurf zu machen, daß sie damals ihrer Liebe nachgegeben und Ellehard's Frau geworden. Sie wußte, sie hatte ihm ihre ganze Seele geschenkt und sie war ein Stück von seinem Leben geworden. Nun aber war es ihr, als gehöre sie auch nur ihm, nur ihm ganz allein. Am wohlfühlen war ihr, wenn sie an seinem Lager saß und jeden Gedanken von seinen Lippen lesen konnte; und eine tiefe Bitterung ergriff sie gegen die ganze andere Welt. Wie fröhlich war sie in Koblenz ins Leben hinausgetreten! Wie offen war sie jedem Menschen entgegengekommen. Jetzt war sie drauf und dran, eine Menschenfeindin zu werden, und so sehr sie sich immer wieder klammerte, wie unendlich viel sie Stürmer verdankte, so kamen ihr auch hier immer wieder Gedanken, daß doch auch dieser trotz aller Freundschaft im Grunde Ellehard ausnutzte. Er ließ ihn gut, ja glänzend verdienen und sie hatten ein Vermögen bei ihm erworben, er, Stürmer, verdiente doch aber durch Ellehard's Arbeit ungleich mehr. Er strich den Hauptteil ein, ohne dafür einen Finger krümmen zu machen. Ellehard durfte sie von solchen Gedanken nichts sagen denn dieser wollte von Stürmer nur das Beste hören und sie selbst schalt sich oft un dankbar.

Am liebsten wäre es ihr gewesen, wenn sie mit ihrem Mann, ihrem Kind und Mutter Wäcker auf eine einsame Insel hätte auswandern können.

Sie ging überhaupt nicht mehr in das Kurhaus hinüber, und wenn sie gezwungen war, mit Fremden zu verkehren, so sah sie in jedem Menschen einen Feind und war so zurückhaltend wie irgend möglich. Darum nahm sie auch Ellehard's Plan, den Winter über auf Reisen zu gehen, mit Begeisterung auf. Freilich mußte sie sich ein volles halbes Jahr von Rita trennen, aber das hätte ihr sowieso bevorzustanden, denn die Kleine sollte nun auf die Schule und sie hätte also in Pension gekniff.

Schwerverbrecher, der im vorigen Jahre schwere Verbrechen begangen hat. Eingekerkert hat er bereits eine Anzahl von Einbrüchen und Brandstiftungen. Außerdem scheint ein Mord auf sein Konto zu kommen. Er wollte auf dem D. Zug nach Polen flüchten.

Zusammenstoß eines Dampfers mit einem gesunkenen Daggler. Im Stettiner Hafen hatte sich der Regierungsdaggler III aus der Verankerung gelöst und war gefahren. Die Mannschaft hatte den Daggler verlassen. Auf dem zeitweilig im Dunkeln liegenden Brack lief der für den Stettiner Hafen bestimmte schwedische Dampfer „Sulda“ fest. Er konnte erst durch einen Regierungsdampfer freigemacht werden. Das Schiff wurde unter Wasser beschädigt, hat aber die Fahrt in den Stettiner Freihafen noch aus eigener Kraft machen können.

Ein Motorboot gestrandet. Südlich von Sandkrug wurde ein Spritmotorboot namens „Hoffnung“ aufgefunden, das an dieser Stelle auf den Strand geworfen worden war. Von der Besatzung fehlt jede Nachricht. Man nimmt an, daß sie ertrunken ist. Woher der Rutter gekommen ist, ist unbekannt.

31 Personen bei Schiffsuntergängen in der Nordsee ums Leben gekommen. Die schweren Stürme, die während des Wochenendes über die Nordsee und ganz England niedergingen, haben, wie erst jetzt bekannt wird, nicht nur auf dem Lande außerordentlichen Schaden angerichtet, sondern auch an zahlreichen Schiffen zu schweren Beschädigungen geführt. Bei Schiffsuntergängen in der Nordsee kamen insgesamt 31 Personen ums Leben, doch ist diese Ziffer vermutlich nicht die endgültige, da man vom Schicksal mehrerer Schiffe nichts in Erfahrung bringen konnte.

Schweres Bootsunglück in Ostpreußen. Am Sonntag unternahm vier Handwerker aus Nikolaiten (Ostpreußen) mit einem leichten Nachboot eine Fahrt auf dem Nikolaiter See. Bei dem starken Sturm lenierte das Fahrzeug etwa 1 1/2 Kilometer vom Ufer entfernt. Trotz dem die Hilferufe der Verunglückten schließlich gehört wurden, konnte man ihnen keine Rettung bringen, da ein Boot nicht in der Nähe war. Die vier Passanten sind sämtlich ertrunken. Zwei von ihnen waren verheiratet und hinterließen eine zahlreiche Familie. Bisher konnten drei Leichen geborgen werden.

1575 Erkrankte, 210 Tote in Hannover. Die Zahl der an Typhus Erkrankten beträgt 1575, die der Toten 210. Es wurden 19 Personen neu eingeliefert, 30 kamen zur Entlassung. Die Zahl der Toten hat sich um vier vermehrt.

Autounfall der Kaiserin Zita. Nach einer Nachricht aus Laqueitia ist die Kaiserin Zita von einem schweren Autounfall bedroht worden. Bei der Rückkehr von einem Besuch bei der Königinmutter von Spanien geriet ihr Auto durch Explosion des Benzinbehälters in Brand. Der Chauffeur erlitt schwere Brandwunden. Die Kaiserin blieb unverletzt. Der Wagen ist völlig verbrannt. Der treue Hund an der Leiche seines Herrn. Der Gemüthlicher Schilling in Frankenhäusern (Bair.) ließ sich aus Verzweiflung über Familienzwistigkeiten vom Zuge übersahren. Sein treuer Hund blieb bei der Leiche des Herrn sitzen und verhinderte jede Annäherung, so daß er schließlich erschossen werden mußte.

Schneesturm im Riesengebirge. Im Riesengebirge richtete der Sturm in Stärke von 35 Metersekunden große Verwüstungen an. Unter Schneegestöber und Hagelschauern wurden in der Nähe der Grenzbauden ganze Waldstücke umgerissen.

Ein siebenjähriger Gentlemanebrenner. Die Obenburger Polizei hat in der Person des Sprachlehrers Sturja einen interessanten Einbrecher verhaftet, der tagsüber in sieben Sprachen unterrichtete und in der Nacht die phantastischen Einbrüche beging. Selbst aus guter Familie, verkehrte er bei Tag nur in gewählter Gesellschaft und beschäftigte sich mit Sprachstudien. In der Nacht wechselte er die Kleidung, um immer erst am Morgen heimzukehren.

### Bunte Tageschronik.

Mogdeburg. Mogdeburg hat zehn Architekten zur Erneuerung der Altkathedrale angeheuert. Es sollen 600 baufällige Häuser neu errichtet, Brücken gebaut und Straßen erweitert werden.

Wien. Der katholische Bischof Adalbert Schindler ist nach längerem Leiden im Alter von 62 Jahren gestorben. Der Synodalrat wählte Professor Luchter zum Bischofsverweser. St. Moritz. Aus der Simplicianerlinie ist der durchgehende Verkehr wieder ausgenommen worden. Es besteht keine Gefahr neuer Verschüttungen mehr.

Rom. Auf dem Kapitol wurde die Konferenz der Internationalen Aeronautischen Vereinigungen unter Beteiligung von 27 Staaten feierlich eröffnet.

Rom. In Afrika sind schwere Gewitter niedergegangen, vor allem bei Tolmein, wo infolge des tiefen Regens ein Güterzug durch einen Erdrutsch aus den Gleisen geriet. Die Doria und der Songo sind über die Ufer getreten.

Rom. Soeben wurde die Fluglinie Romel-Rom eröffnet, durch die in Verbindung mit dem Schnelldampferdienst und dem Rom-Paris-Expres die Reise Alexandria-Paris in 22 Stunden ermöglicht wird.

Budapest. Als der Zigeunerprimas Anton Rozze aus Gram über den frühen Tod seines Sohnes in Budapest starb, erschienen alle in Budapest lebenden Zigeunergeiger, 400 an der Zahl, an seinem Grabe und spielten dort alte ungarische Trauerlieder.

In den nächsten Tagen beginnt unser neuer Roman:

## „Elisabeth“

Roman von Fr. Lehne.

### Aus dem Gerichtssaal.

Termin in der Verhandlung wegen der Kaiserin Katharina am 3. November. In der Strafsache gegen Schlegel und Genossen, die sich wegen der Herbeiführung der Eisenbahnkatastrophe bei Lelzerde zu verantworten haben werden, ist nunmehr der Termin vor dem Hildesheimer Schwurgericht auf Mittwoch, den 3. November, vormittags 9 Uhr, festgesetzt worden. Wahrscheinlich wird jedoch die Verhandlung auch noch den nächsten Tag in Anspruch nehmen. Von dem Gericht sind dem Angeklagten Schlegel der Rechtsanwalt Weidmann-Hildesheim, dem Angeklagten Willi Weber Rechtsanwalt Hoffmann-Hildesheim und dem Angeklagten Walter Weber Rechtsanwalt Brunotte-Hildesheim als Pflichtverteidiger bestellt worden, da die Angeklagten selbst Verteidiger nicht gewählt haben.

Ein neuer Spritweberprozess. Nachdem in den vorangegangenen Prozessen gegen die Brüder Weber die strafrechtliche Seite des Spritweberprozesses behandelt worden ist, kommt jetzt in einem Schadensersatzprozess die zivilrechtliche zur Verhandlung. Dr. Schwimpeimer klagt im Auftrag der Monopolverwaltung gegen die beiden Spritweber auf Zahlung von 2700000 Mark Schadensersatz für hinterzogene Monopolabgaben. Während des Sitzungsabends gegen die Brüder Weber hat dieser Prozess zwei Jahre lang gedauert.

Polstertermin in Nordprozeß Böhme. Im Nordprozeß Böhme fand ein Polstertermin auf der Großprokuratorskanzlei statt, zu dem außer dem Gerichtshof die drei Zeugen erschienen waren. Nachdem der Tatort genau ermittelt worden war, suchte man die Vorgänge durch Aufstellung von Polizeibeamten genau zu rekonstruieren, wobei sich hinsichtlich der Angaben der Zeugen verschiedene Widersprüche ergaben. Es wurde festgestellt, daß der Zeuge Hölzer, der in etwa 170 Meter Entfernung von der Tatstelle mit Erntearbeiten beschäftigt gewesen war, sich getäuscht haben kann. Das Gericht begab sich dann an den damaligen Standort der Zeugin Schaffrath, die ebenfalls mit Erntearbeiten beschäftigt ungefähr 140 Meter vom Tatort entfernt gefunden hatte. Die Zeugin schilderte den von ihr beobachteten Vorgang wesentlich anders als bei ihren früheren Verhören. Nachdem der Vorgang wieder von Polizeibeamten dargestellt worden war, bemerkte der Verteidiger, daß die Zeugin die eigentliche Tat gar nicht habe sehen können und daß sie als Augenzeugin nicht mehr in Frage kommen könne. Von den weiteren Zeugenaussagen war nur die Vernehmung von Frau Böhm, der Schwägerin der verstorbenen Frau Böhme, bemerkenswert. Sie sagte aus, Böhme habe seine Frau mehrmals aufgefordert, mit auf die Jagd zu gehen. Nach etwa 1 1/2 Stunden sei Böhme mit dem Förster wiedergekommen. Sie habe gesehen, daß Böhme im Korridor zusammengebrochen sei und sie habe von Förster Winter den Auftrag erhalten, auf Dr. Böhme aufzupassen, während er einen Arzt anrufen wolle. Schließlich habe sie jedoch Dr. Böhme gefragt, wo die Schwägerin sei, worauf sie von ihm die Antwort erhalten habe, er wisse es nicht. Sie habe erst von anderen Leuten erfahren, daß ihre Schwägerin tot sei. Diese hätten glattweg erklärt, Dr. Böhme hätte seine Frau erschossen.

Spruch wird wegen schweren Raubes angeklagt. Charlotte Spruch, die Schwägerin des Juwelendiebes, ist aus der Untersuchungshaft entlassen worden, da nach ihrem Geständnis keine Verurteilung mehr besteht. Die Hauptverhandlung gegen Johannes Spruch wird bereits in der ersten Hälfte des Monats November stattfinden. Zuständig ist das Schwurgericht Char-

lottenburg. Die Staatsanwaltschaft hat gegen den Verbrecher Klage wegen schweren Raubes erhoben. Das Gesetz bedroht dieses Verbrechen mit einer Zuchthausstrafe von fünf Jahren. Von dem Thäter Paul Gerlach, dem Mitläufer Spruch, fehlt noch immer jede sichere Spur.

Der Meineidprozess Frieders. In Weimar begann der Prozess gegen den linksstehenden Staatsanwalt Frieders, der beschuldigt wird, im Loh-Verfahren Alton beiseite zu haben. Aus dem Zeugnisverhör ist die Vernehmung des Kollegen des Angeklagten, des Staatsanwalts Hoel, erwähnenswert. Dieser bestätigt in seiner Aussage die einzelnen Punkte der Anklage.

Zuchthaus für polnische Antiquitäten. In Kattowich fand der Prozess gegen die Mitglieder des Antiquitäten-Verbandes statt, die im Juli das Bombententat gegen das Verlagsgebäude des Korjant-Mares „Polonia“ verübt hatten. Schließlich wurden drei von den acht Angeklagten zu fünf Jahren Zuchthaus, zwei zu geringen Gefängnisstrafen verurteilt und der Rest freigesprochen.

Der Falschheitsbetrug auf das Prager Deutsche Haus vor Gericht. In Prag fand vor dem Landesstrafgericht der Verurteilungsprozess gegen mehrere tschechische Falschheitsanten, die im vorigen Jahre in das Deutsche Haus in Prag einbrachen, dort anwesende Studenten tödlich angriffen und ein wüdes Handgemenge hervorriefen. Zwei von ihnen wurden zu geringfügigen Kerkerstrafen mit Bewährungsfrist verurteilt, die übrigen wurden freigesprochen.

Das Urteil in der Angelegenheit der deutschen Patente in Amerika. In der Angelegenheit der „Chemical Foundation“ hat der Oberste Gerichtshof in Washington gegen die Regierung entschieden. Der Oberste Gerichtshof erklärte den Verkauf der beschlagnahmten deutschen Patente für chemische Farben, der Schutzmarken und der Nachbildungsrechte an die „Chemical Foundation“ als zu Recht bestehend.

### Spiel und Sport.

Nichtlinien für Turnveranstaltungen hat der Turnauschuss der D. L. in seiner Leipziger Vorstandssitzung dahin festgelegt, daß jede Turnart berechtigt und verpflichtend ist, so viel Veranstaltungen abzuhalten, als ihre Belange erfordern, wobei zu berücksichtigen bleibt, daß Veranstaltungen, die größerer Vorbereitung bedürfen, in längeren Zeitabständen abgehalten werden.

Neue Automobilweltrekorde haben der Rennfahrer Edridge über 5 Meilen mit 223,16 Kilometer-St., über 10 Kilometer mit 223,255 Kilometer-St., der Rennfahrer Thomas über 500 Meilen mit 177 Kilometer-St., über 500 Kilometer mit 178,5 Kilometer-St., über 3 Stunden mit 178,5 Kilometer-St. und der Rennfahrer Stewart über 4 Stunden mit 123,823 Kilometer-St. (diesen Rekord in der Klasse der Motorräder 350 Kubikzentimeter) aufgestellt.

Die Deutsche Motorradstraßenmeisterschaft 1926 haben in den einzelnen Klassen nach den Ergebnissen der Meisterschaftsläufe gewonnen: bis 175 Kubikzentimeter Müller-Fischow (DAB.), bis 250 Kubikzentimeter Schilling-Mannheim (SM.), bis 350 Kubikzentimeter Henne-Chemnitz (Schmitt), bis 500 Kubikzentimeter Henne-München (DAB.), über 500 Kubikzentimeter Müttgen-Erleuz (Daxler Davidson).

57 Kilometer mit einem Liter Brennstoff hat der Motorradfahrer Krause (Krause-Sport) bei der Einliterfahrt für Motorräder des Völkerschichttages im V. D. N. zurückgelegt.

Eine Autostraße Hamburg-Genua. Die Handelskammer von Kassel beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung eingehend mit dem projektierten Bau der Autostraße Hamburg-Genua, die über Hannover, Kassel, Frankfurt a. M., Basel und Mailand führen soll und wohl die wichtigste der verschiedenen großen projektierten Autostraßen durch Deutschland ist. Die Gesamtlänge dieser Straße würde von Hamburg bis zur Grenze 830 Kilometer betragen, ihre Breite soll auf 15 bis 20 Meter bemessen werden. Als Baufosten veranschlagt man auf der deutschen Strecke etwa 250 Millionen Mark. Als Material will man möglichst Basalt nehmen, der sich als das beste Material erwiesen hat.

Einweihung eines Stadions in München. In München wurde das an der Grünwalder Straße gelegene Stadion des Turn- und Sportvereins München von 1890 eingeweiht.

Suzanne Lenglen spielt in Amerika. Unter großer Beteiligung fand das erste Tennisturnier Suzanne Lenglen in Santa Monica statt: 24000 Dollar wurden an Eintrittsgeldern eingenommen. Suzanne Lenglen schlug Mary K. Brown 6:1.

## Die Zirkusreiterin

Familienroman von  
Otfried von Hanstein.

Copyright by Marie Feuchtwanger, Halle a. d. S.

62

Darum war auch Rita nicht traurig, als Ekkehard ihr eröffnete, er wolle die Leitung der Heilanstalt niederlegen und sich an einer Universtität habilitieren. Ihr war es bei ihrer Menschenchen trotz aller Schönheit hier zu lebhaft, und ein stiller, kleiner Gelehrtenhäuschen, abgeschlossen von aller Welt, ein Leben nur im engen Kreise der Familie erschien ihr als das Ideal.

Sechs Wochen später war Ekkehard soweit, daß er es wagen konnte, nach Freiburg zu fahren und sich dem Gericht zu stellen.

Rita mußte an ihres Gatten Seite das hohe Gerichtsgebäude betreten. Ihr wurde befohlen zumute, als müsse sie sich zu Tode schämen, wie sie dann den Gerichtssaal betrat, in dem ihr Ekkehard auf der Anklagebank saß und sie vor den Augen neugieriger Fremder als Zeugin verurteilt wurde.

Sie war ja die einzige, die nach dem Tode des Barons den Zusammenhang kannte, aber es war ihr, als würde mit spitzem Messer in ihren heiligsten Gefühlen gewühlt, als sie den Fragen des Richters und Anwalts standhalten mußte.

Die Verhandlung dauerte nicht lange und selbst der Staatsanwalt beantragte ein so mildes Urteil wie möglich, und so wurde auf drei Wochen Festung erkannt.

Rita war es, als solle sie zusammenbrechen. Sie hatte es immer für unmöglich gehalten.

Drei Wochen Festung! Ihr Mann, der nichts getan als seine Ehre verteidigt, der herausgefordert war, der in die Luft geschossen und seine arme Brust der Kugel preisgegeben hatte, der monatelang auf dem Schmerzenslager gelegen, er sollte nun obendrein bestraft werden! Sie konnte es nicht verstehen.

Ekkehard blieb ruhig. Er hatte es kommen sehen und wußte, daß auch dies überstanden werden müsse. Aber Rita kehrte noch verbitterter aus dem Gerichtssaal heim und nicht einmal Professor Stürme scherzte hatten bei ihr Glück.

„Alter Junge, ich glaube selbst, daß es nicht nur für dich, sondern auch besonders für deine Frau dringend nötig ist, daß Ihr auf Reisen geht. Sie hat die besten Anlagen, gemütskrank zu werden, da sind Luftveränderung und neue Eindrücke das einzig Richtige.“

Aber noch stand das Schlunke bevor. Eines Tages erhielt Ekkehard die Aufforderung, sich zur Verbüßung seiner Strafe auf der Festung Ehrenbreitstein zu stellen. Ehrenbreitstein! Ausgerechnet jetzt war Rita völlig aus dem Häuschen. So sollte ihr Gatte dorthin zurückkehren, damit die Klaischbafen von Koblenz noch einmal Gelegenheit hatten, über sie herzufallen.

Ekkehard nahm auch das ruhig auf, denn er wußte, daß man seiner Bitte statgeben und ihm erlauben würde, die Strafe auf einer anderen Festung abzuhäufen, aber Rita sah auch hierin eine besondere neue Schikane und ließ sich schwer beruhigen. Natürlich wurde ihm bewilligt, die drei Wochen in Ingolstadt zu verbringen und am 1. Juli schied Ekkehard offiziell aus seiner Stellung aus und Dr. Wallburg wurde sein Nachfolger. Freilich erhielt er die Villa nicht, denn bis zum Herbst sollte sie Wallners

nach zur Verfügung stehen und dann wollte Stürmer sich das Verfügungsrecht vorbehalten. Zudem war Dr. Wallburg Junggeselle, und die Räume, die er jetzt bewohnte, genügten ihm vollkommen. Er war ja ohnehin überglücklich durch seine Beförderung.

Dann ging Ekkehard an die Verwirklichung seiner weiteren Pläne. In Freiburg fand sich in der Vorstadt Biehere am Eingang des idyllischen Sünthertales unterhalb des Lorettoberges eine hübsche Villa. Ein richtiges Gelehrtenheim, das ein alter Geheimrat bis dahin bewohnt hatte, der kürzlich verstorben war. Ein großer Garten umgab es, der von einer dichten und hohen Larushecke eingegrenzt war, und darin fanden sich allerhand lauschige Winkel. Sogar ein kleines Bächlein rieselte hindurch. Durch ein Hintertürlchen aber konnte man direkt in den Wald treten.

Das Haus selbst war zwar einfach und nicht groß, aber mit allem Komfort ausgestattet. Stürmer hatte davon gehört, daß Frau Geheimrat Grünmacher es verlassen wollte, und rief Ekkehard, es auf eine Reihe von Jahren zu pachten. Er griff zu, denn es kam noch der Umstand dazu, daß die Geheimrätin gern noch bis zum nächsten Frühjahr darin wohnen wollte, aber bereit war, sofort den Oberstod abzugeben. So konnte Frau Wallner mit der kleinen Rita gleich übersiedeln und diese die Schule besuchen, während die anderen Möbel ruhig den Winter noch in Badenweiler blieben. Damit geschah sogar Professor Stürmer ein Gefallen, denn er wollte doch zunächst, so oft es ihm seine Zeit erlaubte, selbst hinüberkommen, bis Dr. Wallburg vollkommen eingearbeitet war.

Am ersten August trat Ekkehard seine Festungshaft an und während dieser Wochen war mit Rita ein schweres Auskommen. Sie verließ nicht ein einziges Mal ihre Wohnung und ihr Gemütszustand wurde immer trauriger.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Erfindung der Stubenöfen.

Die Zeit ist gekommen, wo wieder geheizt werden muß. Im Altertum kannte man die Stubenöfen nicht, am wenigsten wußte man im Süden Europas etwas davon. So ist es erklärlich, daß die verschiedenen Arten von Öfen, die schließlich austauschten, in den nördlichen Gegenden Europas erfunden wurden. Daß die alten Römer und Griechen noch nichts von Stubenöfen wußten, ist außer allem Zweifel. An deren Stelle bedienten sich die Römer, nach vielen Angaben, einer Art von Kaminen, die an die Mauer des Zimmers angebaut waren und eine Feuermauer hatten, um den Rauch durch diese hindurchzuführen. Nach anderen Aufzeichnungen haben die Griechen und Römer zum Teil eine Art tragbarer Öfen zum Heizen der Zimmer gehabt.

Die Persier gruben in der Mitte ihrer Wohnung ein irdenes Gefäß einen halben Meter tief ein, an welches sie eine unter der Erde hingehende Röhre anbrachten, deren eines Ende in die Stube ging, um so die in dem Gefäß befindlichen Kohlen anzublauen. Ein solcher Ofen hieß Zennor, über ihn setzten sie ein Gestell wie einen kleinen hölzernen Tisch und breiteten über den Tisch einen großen Teppich, um darunter die Wärme besser halten zu können.

Die in Deutschland gebräuchlichen Stubenöfen sind zuerst in Norddeutschland erbaut worden. Sie wurden anfangs mit Holz geheizt. Späterhin mußte man jedoch auf größere Ersparnis von Holz Rücksicht nehmen und darauf bedacht sein, dem Ofen eine Einrichtung zu geben, daß man weniger Holz zur Heizung der Wohnung brauchte. So erhielten bereits im Jahre 1557 Friedrich Fröhmer, Ulrich Kundmann und Konrad Zwede auf dem Reichstage in Regensburg von dem Kaiser ein Privilegium dafür, eine Kunst, durch die sie in dem täglichen Gebrauch viel Holz bei der Heizung der Öfen zu sparen glaubten, auf eine gewisse Zeit allein zu betreiben. Später gab Franz Kessler ein besonderes Buch von der Holzspartkunst heraus, und Papin, der um das Jahr 1681 verhiemt war, erfand einen Ofen, worin mit sehr wenig Holz in geringer Zeit verschiedene Speisen sehr bequem gekocht werden konnten.

Die Bervollkommnung der Kachelöfen ist mit den Jahren erfolgt. Alles Streben der Ofenbauer ging Jahrzehnte hindurch darauf hinaus, den Konfurrenten dadurch zu überflügeln, Öfen zu bauen, die mit sehr wenig Holz geheizt werden konnten. Erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, als die Braunkohle entdeckt wurde, ging man auch dazu über, die Kachelöfen mit Kohle zu heizen.

C. F.

## Eigenartiger Frauenberuf.

In der Tabakfabrik von Havanna gibt es einen eigenartigen Frauenberuf, nämlich den einer Vorleserin. Während die Arbeiterinnen bei ihrer Arbeit sitzen, nimmt eine Frau auf einem erhöhten Sitz Platz und liest den Arbeiterinnen vor, um dadurch die ermüdende Eintönigkeit der Arbeit zu beseitigen, ohne daß, wie die Erfahrung gelehrt hat, die Arbeit selbst darunter leidet. Dabei ist gewöhnlich die Einrichtung getroffen, daß am Vormittag bis zum Mittagessen Zeitungen vorgelesen werden, wogegen am Nachmittag Romane oder wissenschaftliche Werke vorgelesen werden. Reiseberichte, Werke aus der Geschichte, aus der Sozialpolitik, aus der Nationalökonomie werden ebenso durchgenommen wie Werke aus der Naturwissenschaft, aus der Astronomie, Philosophie usw. Die Vorleserinnen werden von den Arbeiterinnen gemeinschaftlich bezahlt.

## Eine schwere Sprach.

In Südamerika gibt es Indianerstämme, deren Sprache auch den gewiegtesten Forschern harte Risse zu tun gibt. Oft ist es ganz unmöglich, diese Sprachen zu enträtseln; die Reihfolge, Worte anzusehen, ist besonders in der Sprache der Lengua-Indianer beliebt, was zu den unglücklichsten Bildungen führt. So heißt zum Beispiel das Wort „Nachtjahn“ in der Lenguasprache: sohog-emel-walkhla-moleminil-anthantla-ma. So, das wäre glücklich heraus. Wortwörtlich übersetzt heißt es: „Nimm beide Hände, einen Fuß und zähle drei hinzu“. Diese verwirrende Addition der Finger und Zehen, die bei den Lengua als Zählweise gelten, ergeben plus drei tatsächlich 18. Wir wollen uns versagen, hier wiederzugeben, was etwa 100 oder gar 1000 heißen würde. Man sieht, über die Lengua darf keine Insultation kommen! Auch andere Begriffe sind nur auf Umwegen zu ermitteln: Die Butter heißt zum Beispiel: waitkaramantukingimilik-vitbul, damit Sie es wissen! Auf Deutsch ganz verständlich, wenn auch umständlich: „Das Fett des Saftes des Euters der Kuh“. Gottlob gibt es noch keine Margarine bei den Lenguas.

## Bermischtes.

Einer, der sich selbst hinrichtet. Die Autosuggestion die der vor kurzem verstorbene Emil Coue so warm empfahlen und zum Kernpunkt seiner Heillehre gemacht hatte, scheint allmächtig zu sein und manchmal geradezu unheimlich zu wirken. So ist kürzlich in Amerika eine Sache passiert, die wie eine groteske Hundstagsgeschichte anmutet, aber wortwörtlich wahr sein soll. In Virginia wurde ein Mann namens Doves wegen dreifachen Raubmordes zum Tode verurteilt. Die Gesetze von Virginia nun erlauben, daß mit dem zum Tode verurteilten Menschen wissenschaftliche Experimente gemacht werden, wenn diese dem Delinquenten keine unnützen Qualen bereiten. Darauf stützte sich der Biologe Daniel Hobbes, als er den Behörden von Virginia ein sonderbares Projekt vorlegte: er erklärte, daß Herr Doves sich durch Autosuggestion selbst ums Leben bringen müsse. Die Bewilligung wurde erteilt. Dem Doves wurden die Augen verbunden, worauf ihm der Biologe mitteilte, daß ihm die Adern schmerzlos geöffnet werden würden; er würde nichts weiter spüren als das Fließen des warmen Blutes. Dem Delinquenten wurden dann an vier verschiedenen Körperstellen mit einer Nadel vier ganz ungefährliche Stiche beigebracht, worauf man seinen Körper mit lauwarmem Wasser übergießt. Fünf Minuten später war er tot. Das ist die Geschichte, wie sie in amerikanischen Blättern erzählt wird, und wer's nicht glaubt, zahlt einen Zaler.

Entdeckung eines australischen Zwergvolkes. Einer Nachricht aus Melbourne zufolge ist in Australien ein Zwergvolk entdeckt worden. Der Wiener Universitätsdozent Dr. Robert Heischkeiner bezeichnet diese Entdeckung als eine wissenschaftliche Sensation, weil bisher von dem Vorhandensein eines Zwergvolkes in Australien nichts bekannt war. Seiner Ansicht nach ist es nicht ausgeschlossen, daß in absehbarer Zeit noch mehrere dieser seltsamen Volkstämme aufgefunden werden, zumal gerade jetzt die Erforschung des noch gänzlich unbekanntem Innern Australiens in Angriff genommen wurde. Die Größe des australischen Zwergmenschen beträgt ungefähr 140 Zentimeter bei den Männern und 130 Zentimeter bei den Frauen, ein Maß, das ungefähr dem eines zehnjährigen

Kindes entspricht. Außerst primitiv ist die Lebensweise der Pygmäen. Als Wohnungen dienen ihnen Höhlen, Bindschirme aus Palmwedeln, hohle Bäume usw. Die Zwergstämme wohnen in Gruppen; zwanzig bis hundert Familien bilden ein eigenes Dorf. Ihre Kleidung besteht aus Gras- und Blatterschürzen. Als Waffen werden ebenso wie bei den Urvölkern Pfeil und Bogen verwendet; sie werden aus Steinen, Holz, Knochen oder Muscheln verfertigt. Die Pygmäen sind nicht unintelligent, besitzen aber, soweit bis jetzt bekannt ist, keine eigene Sprache, sondern sprechen die ihrer Nachbarn. Sie sind kein Ackerbauer, sondern eher ein Nomadenvolk und leben von pflanzlicher und tierischer Kost. Als Jäger sind sie äußerst geschickt und unvergleichlich bessere Schützen als die Neger.

Hundert Fische = eine Normallerze. Der englische Zoologe Hidding hat an der irischen Meeresküste einen Fisch entdeckt, der Licht zu erzeugen vermag. Lichtspendende Tiere sind seit langem bekannt, aber der Leuchtstoff, den sie entenden, ist so verschwindend gering, daß er sich bisher selbst den feinsten Untersuchungsmitteln entzogen hat. Unzähligmal hat man versucht, jene rätselhafte Substanz, die bei Leuchtstäben das Leuchten verursacht, auf eine photographische Platte einwirken zu lassen, allein das Licht erwies sich in allen Fällen als so schwach, daß es selbst auf den empfindlichsten Platten nicht die geringste Spur hinterließ. Dieselbe Erfahrung hat man auch mit den bisher bekanntgewesenen leuchtenden Fischen gemacht. Die von Hidding entdeckte Fischeart bildet aber eine Ausnahme: ein kleines Tröpschen des von diesen Fischen abgesonderten Leuchtstoffes, in einem Liter Wasser aufgelöst, soll noch immer stark genug sein, die photographische Platte zu schwärzen. Hundert solcher Fische sollen genau soviel Licht erzeugen wie eine Normallerze — eine achtbare Leistung, wenn man in Betracht zieht, daß dieser bisher unbekanntes Bewohner des Meeres nur eine Körperlänge von kaum 10 Zentimeter besitzt. Das Licht, das der Fisch erzeugt, ist kalt, es wärmt nicht, so daß der Fisch die gesamte Energie in Leuchtstoff umzusetzen vermag.

Das Luftschiff als Geldverdiener. Dr. G. Genet, der Vorkämpfer für die Wiedereinführung des Zeppelins, Luftschiffes im Flugverkehr, ließ sich in Wien über die Zukunft der deutschen Luftschiffahrt und über den Zeppelin als Postbeförderungsmittel aus. Er erklärte, daß die Beförderung von umfangreichen Poststücken durch das Luftschiff einen neuen Ausblick auf den Verkehr der Industrie beider Weltteile biete. Heute würden von großen Industriegeellschaften Millionenbeträge für Telegramme ausgegeben. Der Luftschiffverkehr aber könnte noch billiger sein als der Telegraph, um Millionenbeträge in Umsatz zu bringen. Ein Luftschiff koste viel Geld, aber es könne auch sehr viel Geld verdienen, u. a. durch Briefbeförderung, Passagierfahrten usw.

## Seitere Umschau.

Geben und Nehmen. Lehrer: „Haltet euch stets vor Augen, daß es besser ist, zu geben als zu nehmen.“ — Der Abo-Schütze: „Das sagt mein Vater auch immer.“ — „Was ist dein Vater?“ — „Der ist Vogel.“

Ärztliche Übereinstimmung. „Nun habe ich wegen meiner Krankheit zwei verschiedene Ärzte aufgesucht.“ — „Ja und mit welchem Ergebnis?“ — „Ja, einzig waren sie eigentlich nur in einem Punkte, nämlich darin, daß ich zwanzig Mark für die Konsultation zu zahlen hätte.“

Unglückliche Veranlagung. „Siehst du, mein lieber Freund, ich bin so dick, daß ich mir immer allerhand Ungemach wünsche, um abzumagern. Aber kaum ist das Ungemach über mich herangebrochen, so ist angesichts der Möglichkeit, mager zu werden, meine Freude auch schon wieder so groß, daß ich immer wieder werde.“

## Schick mit kleinen Mitteln

Strickstoff und Zusammenstellungen von Kascha und Strickstoff für einfache Kleider — Kleinigkeiten, die das Kleid heben — Der Mantel ohne Pelzbesatz

Elegant und modern sind näher zusammenliegende Begriffe als einfach und modern. Es ist für eine Frau viel leichter, im Abend- oder Tee-Kleid in Linie, Farbe und Form die letzte Mode zu verkörpern, als in dem Anzug, den sie auf der Straße zu ihren Besorgungen oder vormittags im Haus und Büro trägt. Am eleganten Kleid dürfen die neuen Attribute der Mode in die Augen fallen, am täglichen Alltagskleid müssen sie zu einer unauffälligen Selbstverständlichkeit umgeformt werden. Dazu kommt noch, daß das einfachere Material eine andere Behandlung verlangt.

Für den kommenden Winter sind die schlichten Vormittagskleider sehr viel aus wollenen Strickstoffen gearbeitet, die es zu diesem Zweck in neuen anmutigen farbig und in sich gemusterten Bedarten gibt. Sehr beliebt sind Zusammenstellungen von einfarbigem und gemustertem Wolletricot oder auch von Kascha und Strickstoff. Eine Reihe hübscher Modelle hat zu einem Kaschad mit einer oder mehreren gelegten Falten einen



Kleid aus zweifachem Strickstoff K 3392. Es ist ein schlichtes, langärmeliges Kleid mit einem Gürtel, der die trapezoidale Linie hervorbringt.

Strickkleid aus gemustertem Wolletricot K 3322. Das Kleid ist durchgehend geschlitten und wird von Gürtelteilen seitlich gehalten. Ein kleiner Vlieskragen und eine große schwarze Schleife sind der einzige Schmuck.

Weste in neuer Form K 1246. Der schottisch karierte Stoff ist vorn zu einer breiten Falte gelegt, die rechts und links mit Knöpfen besetzt ist. Kleiner Kragen, gebundener Seidenkragen.

Einfaches modernes Kleid K 1060. Gearbeitet aus rotbraunem Velours de laine mit kurzer Jacke und einem Hof mit eingelegeten Feldern. Kleiner Pelz- und Vlieskragen und breiter Seidenkragen als Halsband.

blausigen Pullover oder einen Gürtel-jumper aus Wirkstoff. Ist der Kascha einfarbig, so ist in der Regel der Strickstoff gemustert oder umgekehrt, seltener nur sind beide Stoffarten einfarbig und im gleichen Ton. Diesen Kleidern entsprechen in der Modart die Kleider aus zweifachem Strickstoff. Die Jumperbluse hat in der Regel einen kleinen zurückgeschlagenen Kragen, manchmal auch



Rubene Kragen-garnituren V 1520. Links als Garnitur eines Pullovers kleiner hochgehender Kragen und Jabot aus toller

einen seitlich zur Achsel geschlossenen hohen Rollkragen oder den vorn spizen, rückwärts runden Pulloverauschnitt ohne Kragen, den man durch ein abgehängtes, ein wenig hochgehendes Kragegen mit kleinen, im vorderen Ausschnitt verlaufenden Jaderenden aus hellem Georgetteklepp beletzt. Für die durchgehenden Strickstoffkleider ist man zu einer neuen Lösung des Problems der blausigen Wäsche gekommen. An Stelle des üblichen Gürtels hält man das Kleid auf den Hüften durch Smoknäherie auf einem breiteren



Wärmer Mantel ohne Pelzbesatz K 1255. Der Mantel ist in sehr schlichter, durch Gürtelteile gebaltener Form gearbeitet. Kragen und Knöpfe aus der letzten Reihe des Stoffes.

oder zwei schmalen Streifen ein. Das einfache Kostüm hat zum Rock mit der vorn oder seitlich gelegten Falte eine kurze Jacke, ist aus schwarzem, dunkelblauem, grauem oder am modernsten aus bräunlich rotem Wolletricot gearbeitet und hat manchmal, der Mode der weiten Arm-löcher Rechnung tragend, den bisher am Kostüm ungewohnten Raglanschnitt. Ein Stehkragen aus Pelz, Gürtelteile, Biesenverzierungen und ein diskret bunter Seidenkragen sind seine modischen Attribute. Den Schal trägt man wieder in der Form lang und schmal, nicht mehr gefaltet oder geschlungen, sondern mit durch eine Stoffrolle gezogenen Enden.

Der Mantel für das Büro oder für vormittägliche Besorgungen kann im Gegensatz zu der modernen reichen Pelzverbrämung der Mäntel ganz ohne jeden Pelzbesatz und trotzdem modern sein. Man arbeitet ihn zum Beispiel aus zweifachem Stoff und nimmt den Stehmantel, die Kermelauffschläge und den Gürtel aus der karierten oder gemusterten Abseite. Die blausige Linie deutet man nur an der Seite und im Rücken an, vorn läßt man den Mantel durchgehen.

Dr. Heddy Hadank-Höfmann.

Zu allen Modellen Ullstein-Schnittmuster bei Eduard Wehner, Wilsdruff am Markt

# Am heimlichen Herd

Unterhaltungsbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“ — Amtsblatt.

## Der kleine Heilige.

Skizze von R. Wagner-Berlin.

Die Dämmerung ist gekommen und hat all die Farben gelblich, die so jungfräulich, so lebendig glühten im goldenen Sonnenlicht. Aus dem Garten steigt der Rosenduft herein durch die Fenster.

Ich soll euch etwas erzählen.

Wollt ihr ein Märchen, — ein Geheimnis?

Oh, das Leben ist voll von tausend geheimnisvollen, seltsamen Dingen und ihr, die ihr guten Herzen seid, geht wohl hindurch mit großen, verwunderten Augen durch dies Märchen, wunderjam und lieblich, schaurig und heilig, düster und sonnig zugleich. Immer Märchen erzählt, ich erzähle das Leben. — Wie die Rosen duften, wie die Sterne ausblühen einer am andern, wie sie sich einwirken in den Saamtmantel, den die Nacht um die alte Erde breitet. —

Ich will euch die Geschichte erzählen von einem kleinen Jungen, der einst über meinen Weg gelaufen, vom Joseph Verland, dem Schusterjahn.

Da wo das Bergstädtchen zu Ende war, wo die Viehhoppeln anfangen, da wohnten die Eltern in einem lauberen Häuschen, und der Vater war Tischschuster, ein brauer, stiller Mann. Der Joseph war ein seltsames Kind, — ich habe oft bei ihm gefessen vor der Tür, wenn der Vater drin emsig schaffend mein Schuhwerk unter den Händen hatte, still gefessen bei des Schusters Einzigem und hab mir von ihm etwas erzählen lassen; gar manches hab ich da von ihm gelernt.

„Der kleine Heilige“ hab ich ihn wohl im Scherz genannt, und er war auch in Wirklichkeit einer und ist auch den Tod der Heiligen gestorben, den Martyrertod als Kind.

Der kleine, zierliche Junge hat mich gelehrt, daß die Blumen nicht da sind zum Abstreifen sondern zum Freuen und daß die Schwalben Engel sind, die sich einst wieder verwandeln und im Himmel erzählen, was sie hier unten alles gesehen. Und daß die Schmetterlinge Kinderseelen sind, die der Herrgott früh zu sich geholt, aber nun hat er ihnen erlaubt, hier unten noch ein Weilschen zu spielen und fröhlich zu sein.

Oh, er wußte so manches, wovon ich mir nie etwas hatte träumen lassen.

Ein tiefes, frohes Verstummen war über das blasse, nicht einmal hübsche Gesichtchen geblieben, wenn er mit den Broden seines Honigbrotes die Ameisen fütterte, wenn er einen Wirtshöfer umredete, der auf den Rücken gefallen war, und wenn er ihm nun anständig zuschaute, bis der blauchimmernde Rücken sich spaltete und der Käufer weiterkehrte. Dem Vater bettete er die Hände in der Falte ab und trug sie weit ins Feld hinein, und wenn er dann mit der leeren Falte wiederkam, strahlten die Augen vor Seligkeit.

Ich hab ihn nie mit anderen Kindern spielen sehen, obwohl sie ihn alle gern hatten, aber wenn eins kommend angeläufen kam, dann wurde er lebendig, und man sah ihn die Qual an, die er litt bei den kleinen Schmerzen des andern. Vielleicht hatte ihm die Natur mit zwei Gütern, mit zwei Lieben das kleine Herz beladen, daß es nun fast an der Last zerbrach.

In der Koppel, die an des Schusters kleinen Blumenparten grenzte, stand ein großer, starker Stier. Voshast dumm glockten die Augen die Vorübergehenden an, dumpf dröhnend kam stets ein drohendes Brüllen aus der gewaltigen Brust, — aber der Joseph hatte sich mit ihm angefreundet, der stieg furchtlos in das umstredete Gehege und tätschelte ihn, ja, wenn der Stier wiederhäufig im Grase lag, dann hochte der Joseph vor ihm und erzählte ihm eine von den vielen, vielen Lieben Geschichten, die sein kleines Herz wußte. Die Unschuld der reinen, großen Kinderaugen hatte Gewalt über den dumpfen Sinn, über die rohe Kraft dieses wilden Besten.

In der Rosenzeit war's, die Welt war schwer von Licht und Duft, von Freude und Leben; da stieg ich wieder einmal hinauf zum Schusterhaus. Der Schlichter mit seinen Gefässen kam an mir vorbei, sie führten den Stier aus der Koppel da oben zum Schiachthaus. Die Männer waren erregt; Schreien klang hinter ihnen; ich ging, von einer plötzlichen Angst getrieben, schneller, Gruppen von Menschen überall, auch vor dem Schusterhaus und da, mitten auf der Gasse eine Blutlache.

Da kam ich, um den kleinen Heiligen sterben zu sehen. Als die Männer das Tier fingen und festmachten, als sie ihm das Feder über die Hörner zogen, um ihn zu blenden, da war auch der Joseph herzugelaufen. Zitternd hatte er gestanden, mit bebenden Lippen in dem totenblauen Gesicht, und dann hatte er sich plötzlich mit einem fast irren Schrei auf den Freund ge-

stürzt und die Arme des schon Gefesselten umklammert. Er sprach den Namen wohl die Straße nachgelassen, das Tier hatte den Kopf freilassen und in furchtbarer Wut und Angst um sich gestochen. Keiner hatte helfen können. Lautlos war das kleine, feine Körperchen zusammengesunken.

Er hat nicht lange gelitten, der Joseph Verland, der kleine Heilige. Ich habe bei ihm gefessen, bis die Händchen still wurden und kalt, bis das Seelenlicht eingegangen in das große Licht. Als wir ihn am dritten Tage zu Grabe getragen hatten, hab' ich mein Bündel geschnürt und bin fort, — mich litt's nicht mehr in den abgelebten, toten Gassen, — fort in die großen Städte, in den wildsten Lärm. —

Das ist die Geschichte vom Joseph Verland, dem kleinen Heiligen, der mich die Liebe lehrte.

Als ich heut durch den Garten ging und den Schmetterlingen zusah, die über den Blütenbeeten tanzten, da hab' ich wieder einmal, wie so oft in all den Jahren, an ihn denken müssen. Und mir fiel ein, was er mir einstmal vertraut: die Schmetterlinge sind Kinderseelen, die der Herrgott zu sich geholt, aber nun hat er ihnen erlaubt, wenigstens als Schmetterlinge hier unten noch ein Weilschen zu spielen und fröhlich zu sein. —

## Auf der Eisenbahn in China.

Von Hannah Aich.

Die ständigen Kämpfe an den Bahnhöfen in China rufen die Erinnerung an Bahnfahrten wach, die ich kürzlich dort zurücklegte.

In Tientsin gelandet, war ich ohne chinesisches Geld. Der chinesische Geldwechsler in der Nähe des Bahnhofs sprach mir wortlos die sonst ihre Macht fesseln verheißenden Noten der Bank von England wieder zu, aber für meine letzte japanische Juhn-Yen-Note gab er anstandslos eine Anzahl Tientsin-Dollars, womit ich gerade die Fahrt zweiter Klasse nach Peking und die Kulis bezahlen konnte.

Der Durchgangswagen mit rechts und links je zwei gegenüber liegenden Holzbänken und einem Gang in der Mitte stülte sich schnell mit Angehörigen des mittleren Bürgerstandes. Es war noch eine dritte Klasse im Zuge. Mir gegenüber machte sich ein junges Chinesenmädchen in schwarzen Seidenhosen und loser blauer Jacke breit. Für Handhocker normaler Größe mit sich führend, die sie einfach auf dem Sitz aufbaute. Dazu kamen noch einige große Pakete in Zeitungspapier, einige Kartons, Schirme, Mäntel und mehrere kleine Taschen. Keuchlich richteten sich auch die anderen Fahrgäste ein, besonders Soldaten, die große, lose gefaschene Röcke mit Proviant mitbrachten. Sie saßen zogen ihre Köpfe hoch, siegelten sich auf zwei Sitzen ohne Rücksicht auf die Platzgehenden und belegten die gegenüberliegende Bank mit ihrem Gepäck. Als der Zug sich in Bewegung setzte, war der Wagen voll, allerdings mehr mit Gepäck als mit Menschen.

Neben mir sah ein großer Chinese in mittleren Jahren in einem Zirkus aus schwarzem, schwarzem Damast. Mit einem Fächer aus schwarzem Seide fächelte er sich Kühlung zu. Seine 5-6 Zentimeter langen, verholzten Fingerringel bewiesen, daß es bei diesem äußeren Zeichen chinesischer Wohlhabheit mehr auf die Länge als auf Formenschnitzerei und Subtilität ankam. Er nahm einen Apfel aus der Tasche, polierte mit dem schwarzen, schaufelartigen Daumenringel kleine Stücke heraus, führte sie in den Mund und spie die Schalen in weitem Bogen in den Gang, der durch das ununterbrochene Spucken der übrigen Fahrgäste und die Wuschelungen der spielenden Kinder einen hygienisch wenig einwandfreien Eindruck machte.

Auf anderen Sitzen saßen Chinesinnen und Japanerinnen, die weiten Jaden oder Kimonos auseinandergeklappt; an ihren gelben Brustfalten hingen saugende Kinder. Ein gedehnter Chinesenjüngling, den Fächer hoch am Gesicht in den Halskragen seines königblauen Damast-Zirkus gesteckt, schien sich in der Umgebung nicht wohl zu fühlen. Von mir aus der einzigen Europäerin nahm man kaum Notiz.

Draußen legte der mongolische Staubsturm über die trostlose Ebene. Durch alle Fugen drang er herein. Im Wagen mischte der Staub herum, zum Ueberflus alles mit einer gelblich-grauen Sandstöße bedeckend. Ein Vor in schmutzig-weißem Mittel ging im Wagen auf und ab, bot Tee in kleinen Porzellan-Schälchen an, dessen Vierterung in China in den Kreis der Fahrkarte eingebrannt ist. Eine Fahrt in der zweiten Klasse ist für den Europäer interessant, weil er dort das Volk in seiner Ursprünglichkeit beobachten kann; auf langen Strecken kann sie leicht ekelhaft werden. Die Fahrt nach Peking dauerte nur drei Stunden.

das Bedürfnis auf, sich zu quälen, jüngerste ohne Grund hin und wieder eine wilde Feindschaft empör, die die schönsten Stunden ihrer Ehe zerstörte. Um ein Nichts kam es zu einer Feuersbrunst, zu heftigen Wortwechseln, zu Beleidigungen und kränklichen Befehlen von Seiten des Mannes. So auch heute. „Du gehst nicht mehr allein spazieren. Nur zusammen mit mir wirst du das Haus von jetzt an verlassen, verstanden?“

„Claudio“, schluchzte sie auf, „das verdiene ich nicht, ich liebe nur dich und bin dir treu, das weißt du selbst am besten.“

Ein Augenblick schloß er, wie die Kaiserin über ihn kam und ihn zu Brutalitäten gegen diese Frau anreizte, die ihn gerade durch ihr schlichtes Wahrheitsbekenntnis so in Wut versetzte. Schlagen hätte er sie können? Doch bevor der häßliche Gedanke zur Tat werden konnte, brach Simonetta in ein hilfloses, kindliches Schluchzen aus. —

Da drückte eine kleine Kinderhand von außen auf die Türklinke. Dino war auf das Weinen der Mutter herbeigekommen. Ein langer, tiefer Seufzer zog noch durch die kahlen Zimmer, und dann war es still. Wie durch ein Wunder hatte der kleine, noch ehe er das Zimmer betrat, den Sturm des Jornes und Schmerzes beschwichtigt. Dino sagte kein Wort. Er schritt durch das dumpfe Schweigen. Seine kindliche Reinheit dahnte ihm eine Gasse, und seine kleine Seele schien plötzlich durch den Schmerz der Erwachsenen reif und wach geworden zu sein. Er blickte forschend auf den Vater und warf sich dann mit ausgedehnten Armen der Mutter in den Schoß, wie um sie vor der Wut des Vaters zu schützen.

Als Claudio die zitternde Gestalt des Knaben und die bitterbösen Blicke seiner kindlichen Augen auf sich gerichtet sah, kam ein großes Erkennen über ihn. Er wußte plötzlich, auf welchen Treppen sich seine lebenswichtige Liebe zu Simonetta in Eifersucht und Haß verwandelt konnte, sah ein altes, vergessenes Geschehen sich zu einem Bilde vor seinen Augen zusammenfügen, und es wurde ihm klar, daß die Sucht, sich selbst zu quälen, die ihn seit jenem Tage verfolgte, als er zum ersten Male glaubte, glücklich zu sein, tief in seinem Wesen begründet lag, daß diese Veranlagung mit ihm geboren und aufgewachsen, daß sie ein Wesensmerkmal seines Vaters und seiner Vorfahren war.

Erinnerung trug das Bild zusammen, daß er bisher aus Schmerz und Reue verdrängt hatte. So tief war es unter die Bewußtseinschwelle gesunken, daß mit ihm das verblühte Gemälde des Vaters über dem Ehebett täglich mehr und mehr hinter der staubigen Glasscheibe verwich.

Doch heute hatte das unerwartete Eintreten des kleinen Dino eine Stunde aus dem Leben von Claudios Eltern lebendig gemacht, ihr jede Schamhaftigkeit geraubt, ja fast die eben erlebte Szene, in der er und Simonetta die Handelnden waren, in den Schatten gestellt.

Von Peking reiste ich nach Schanghai in 30stündiger Fahrt, diesmal in der ersten Klasse im sehr eleganten, bequemen Abteil mit nur einer Reisefährtin, die sich erst als Amerikanerin ausgab, sich dann aber als von Wladimirov-Ruhlen kommende Russin entpuppte, die die Reise schon oft gemacht hatte und mit allen Besonderheiten des chinesischen Bahnverkehrs durchaus vertraut war.

Schon das gepanzerte Aussehen des Zuges lehte in Erlaunen. Während der Fahrt fiel das auf den Stationen in Reih und Glied stehende Militär auf, das auf einer Station so dicht gedrängt sich neben den einlaufenden Zug postierte, daß ich mich zu der Frage veranlaßt sah, ob hier wichtige Forts vor den Blicken der Fremden, die im Zuge reisten, geschützt werden sollten. Meine Reisefährtin lachte:

„Sie werden geschützt, Sie und ich und alle anderen Foreigners, die in diesem Zuge fahren, gegen die Räuberbanden, die die Züge oft aufgehalten, die Fremden herausgeholt und nur gegen Lösegeld wieder hergegeben haben.“

Sie wußte von einem Lieberfall zu erzählen, der erst wenige Monate zurücklag. Eine Anzahl Fremder war weggeschleppt; die Regierung weigerte sich, das verlangte hohe Lösegeld zu zahlen; da wurden ihr einige weiße Chlöräpchen zugesandt mit der Mitteilung, daß, wenn das Lösegeld nicht bald käme, mehr und größere Munition von den Gefangenen folgen würden. Falls etwa Militär zu ihrer Befreiung käme, würden die Opfer tot sein, bevor das Militär sie erreichte. Schließlich wurde der Regierung die Sache zu teuer, sie zog vor, die Züge bewachen zu lassen.

Auf einer Station war ein Verbrecher aufgestellt, von einem Polizisten an schweren eisernen Ketten gehalten. Seinen Hals umschloß der König, ein großes vieredriges Brett, das in chinesischen Schriftzeichen die Geschichte seines Verbrechens schilderte. Nie werde ich das wilde, verschlossene Gesicht dieses Mannes vergessen; seine Augen starrten ins Leere, während die Umstehenden lachten.

„Wahrscheinlich hat er ein Verbrechen auf der Bahn begangen“, erklärte meine Reisefährtin, „vielleicht ist er einer der Räuber. Nun wird er zu jenem ankommenden Zuge auf der Station aufgestellt. Das ist chinesisches Justiz.“

Die Dunkelheit brach herein. Im Wagen stand vor jeder Ausgangstür ein chinesischer Soldat mit wohlgeputzter Patronentasche und aufgesetztem Bajonett. Draußen durchstach heller Lichtschein die schwarze Nacht.

„Das sind Scheinwerfer“, erfuhr ich, „die angebracht sind, damit das Herannahen von Räuberbanden rechtzeitig bemerkt wird.“

Da, das kann eine gemächliche Nacht werden, dachte ich und begab mich nach gutem Diner im Speisewagen zum Ruhe. Als der Zug in Tsü Kiang zu hielt, wurde ich durch militärische Kommandos wach. Ich lagte hinaus. Dichte Reihen chinesischer Soldaten waren hier aufgestellt. Bahnen wurden geschlossen, zwei Militärkapellen spielten. Das wirkte beruhigend, obgleich man, wie ich belehrt wurde, in China nie sicher ist, ob sich nicht im nächsten Augenblick die Soldaten mit den Räubern zu gemeinsamer Arbeit verbinden. Weiter sauste der Zug durch die dunkle Nacht.

Morgens hatte ich mich für Pukow vorbereitet, wo ich den Zug verlassen mußte, um auf der Flußfähre über den Hang-Kiang-Riang zu reisen. Meine Reisefährtin, die den Verkehr kannte, entwarf einen vollständigen Schabstock:

„Wenn der Zug in Pukow einläuft, wird sich eine furchtbare Horde Kulis auf uns stürzen, von denen jeder eines unserer Gepäckstücke an sich zu bringen sucht, sei es noch so klein, um sich eine Bezahlung zu sichern. Ich bin bewahrt in diesem Kampf; Sie sind neu.“

Sie überprüfte unser Handgepäck: „Zwei Kulis sind ausreichend. Ich blockiere die Tür, Sie geben die Gepäckstücke heraus.“

Der Zug hielt. Wie ein Teufelspau fuhr die gelbe Horde auf uns los. Ein regelrechter Kampf entspann sich. Wir wurden bedrängt, das Gepäck aus dem Wagen zu werfen; wir unerschrocken rissen es zurück, wurden herumgewirbelt und langten etwas erschöpft und mit verbliebenen Gütern auf der Fähre an. Unseres Gepäcks hatten sich trotz unserer energischen Gegenwehr doch sechs Kulis bemächtigt. Natürlich entschloß ich dann noch der jedem Chinareisenden bekannte Streit wegen der Höhe der Entlohnung, wegen der ebenso üblichen Anschuldigung, daß wir falsches Geld gegeben hätten.

Froh waren wir, als wir den gleichen Sturm mit den gleichen Nebenwirkungen beim Verlassen der Fähre hinter uns hatten und nun glatt von Ranking nach Schanghai fahren.

Nach Jahren wiederholte sich heute genau das gleiche Ereignis. Auch damals stellte sich zwischen dem grundlos lebenden Mann und die gekränkte, vom Weinen bedebene Frau ein Kind, das diesem hier im Gesicht, in Stimme und Haltung täuschend ähnelte, und das war er, der kleine Claudio. Auch er war damals auf unerklärliche Weise für das Verständnis des Schmerzes geworden, und diese Stunde hatte in seiner Seele eine grenzenlose Bitterkeit hinterlassen. Denn er hatte sich nicht, wie der kleine Dino, mit fähiger Geste begnügt, sondern seinem Vater zugerufen: „Vater, wenn du zu Mutter schledst bist, nehme ich sie mit fort, ganz weit weg, damit sie nicht mehr leidet und weint.“ Sogar die Faust hatte er gegen den Vater erhoben. Starr vor Staunen hatte ihn der Vater angesehen, genau so, wie er jetzt seinen kleinen Vaten anblickte. Doch wieviel frohzügiger war sein eigenes Kind! Es hatte nicht knabenhaft die Faust geballt, sondern nur gütlich die Arme zum Schutz um die Mutter gefaltet.

Und Claudio fragte sich voll Scham und Reue, welche knabenhafte Rohheit ihn wohl damals dazu getrieben hatte, seinem Vater die Frau nehmen zu wollen, die er mit derselben grenzenlosen und eifersüchtigen Leidenschaft liebte wie er seine Simonetta? Was würde er ohne sie anfangen? Schon wenn er daran dachte, überließ er ihn eiskalt. Diese Frau, die er ebenso unberechtigt wie eifersüchtig quälte, weil er sie grenzenlos liebte, gehörte zu seinem Leben wie sein Herzschlag. Sie war ihm Lebensnotwendigkeit, wie es die Mutter seinem Vater gewesen war, jenem melancholischen, verbitterten Mann, der jetzt aus dem alten, verblühten Bilde von der Wand herabblühte.

## Eine unangenehme Frage.

Bevor im Jahre 1812 die württembergischen Truppen auf Befehl Napoleons zum russischen Feldzug abmarschierten, hielt der Brigadegeneral v. Hügel eine letzte Musterung ab. Nach der Musterung fand ein großes Mahl im „Goldenen Hirschen“ statt. Dort wurde tüchtig gebedacht, und die Unterhaltung betraf natürlich fast ausschließlich den bevorstehenden Feldzug. In der Begeisterung, den Wein und Jugend verkehren, rief ein junger Leutnant: „So 'nen russischen Feldzug mache ich ebenso leicht mit, nant: „So 'nen Butterbrot esse!“ — „Herr Leutnant“, sagte der General, „ich nehme Sie beim Wort und komme gelegentlich auf das Butterbrot zurück.“ — Beim Rückzug im Winter 1812/13 mußte dieser Leutnant bei bitterer Kälte mit seinem Zug im bestmöglichen Kugelregen bis zum Halbe im Wasser durch den eisigen Dnjepr waten. Als er nun vor Kälte tiefend halb versteinert, zähneklappernd und schlotternd am Ufer stand, rief der General v. Hügel heran und fragte lächelnd: „Nun, Herr Leutnant, wie kommt Ihnen das Butterbrot?“ —

## Spruch.

Alles, was wird, muß wieder enden;  
alles, was ist, muß sich wenden;  
alles, was bangt oder jagt, ist verloren.  
Wölfe behen, —  
Ketten reihen, —  
aus dem zähen, stillen  
unbeugsamen Willen  
wird einzig Freiheit geboren!

Wulf Bleg.

## Der Erbe.

Skizze von Fausto Maria Martini.

(Uebersetzt von Katharina Bombe.)

„Wo warst du heute?“ — „Draußen, mit dem Buben, er ist schon eine Woche nicht an die Luft gekommen.“ — „Sagt du niemand getroffen?“ — „Niemand, Claudio.“

Claudio schaute zu Simonetta hinüber, die still und regungslos vor ihm stand. Er blickte in ihr offenes, freies, wie von innerem Licht erhelltes Gesicht und war sofort überzeugt, daß sie die Wahrheit sagte. — Ueberzeugt? Schon flüchtere eine leise Feindseligkeit in ihm auf, schon kratzte eine Kralle an dem festen Gemäuer seines Vertrauens, und eine kleine bohrende Stimme flüsterte ihm zu: Wer weiß, wo sie gewesen ist. Und Claudio, der so fest an seine Gattin glaubte, kannte diesen zerstörenden Einflüssen nicht widerstehen, sobald er die Augen von dem klaren Angesicht, dem Spiegelbild lauterer Wahrheit, abgewandt hatte. Langsam stieg der Argwohn vom Gehirn zum Munde hinab und ihm war, als ob er mit einem inneren Feinde spräche. Er schloß die Augen, wie sich dieser feines Willens bemächtigte und ihn unwiderstehlich dazu antrieb, seine Frau grundlos zu quälen. So fand er denn auch schnell einen Vorwand.

Neulich halt du aber doch Palmieri getroffen, der dich ein Stück Wegs begleitete. Er hat es mit selbst am Abend erzählt. — „Ich habe die nicht davon gesprochen, Claudio, weil ich nicht annehme, daß dich die Begegnung interessieren könnte, denn wir haben nur die üblichen Begrüßungsformeln gewechselt. Er fragte zu mir: Wie gehts, gnädige Frau? Entschuldigen Sie, daß ich Sie nicht sofort in Hut und Mantel erkannt habe. Wie gehts Claudio? Was machst er, moran arbeitet er? Stell dir vor, nicht einmal erkannt hat er mich.“ Und ganz leise, mit Schmerz durchzitterter Stimme führte sie den kleinen Jungen dieser Begrüßung auf: „Auerherd war ja auch Dino bei mir.“

Ihre Worte fielen ins Leere, obgleich Claudio wußte, daß er ihr nichts vorwerfen konnte. Aber zwischen diesen beiden, sich lebenslanglich liebenden Menschen flücherte von Zeit zu Zeit